



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

208 (4.8.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-311620](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-311620)



HAKENKREUZBANNER

Verlag: Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH, Mannheim, R. 3, 14. - Anzeigen und Vertrieb: Mannheim, R. 1, 4. Fernsprech-Sammelnummer 34 105. - Verlagsdirektor: Dr. Walter Mehs (P. 2, 1. Folge). Stellv.: Emil Laub. Erscheinungsweise: Drei wöchentlich. Wochen erscheinung erscheint bis auf weitere die Samstag-Ausgabe gemeinsam mit der Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheimer Großdruckerei GmbH. - Bezugspreis: Durch Träger drei Haus L. RM. durch die Post L. 10 RM zuzüglich Bestellgeld. - Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 14 gültig. - Schriftleitung: Zur Zeit Heidelberg, Preusschaus am Bismarckplatz, Fernruf Heidelberg 3223-3227. Hauptgeschäftsführer: Fritz Kaiser. Stellvert.: Dr. Alois Weinbauer. Bert. Schriftf. SW 48. Charlottenstr. 45. Dr. H. Berns.

Neue Mannheimer Zeitung
AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „H“ ZUSAMMENGELEGT

London: Dramatischer Wettlauf Montgomerys mit V 1 / Einbruch bei Avranches kein Ersatz für den gescheiterten Durchbruch bei Caen / Schon 4 Millionen Londoner geflüchtet?

(Drahtbericht unseres Korrespondenten).
Kl. Stockholm, 4. August.
In militärischen Kreisen Londons wird zugegeben, daß Montgomery seine Taktik des vorsichtigen Planens aufgeben und alles auf eine Karte setzen mußte, weil die Beschießung Londons durch V-1-Bomben immer unangenehmere Formen anzunehmen beginnt und weil die Anknüpfung weiterer deutscher Vergeltungswaffen in Großbritannien bitter ernst genommen wird. Es wird aber zugegeben, daß an der entscheidenden Stelle der Normandiefront, nämlich im Abschnitt südlich von Caen, ein Durchbruch trotz aller Anstrengungen nicht zustandekam. Die weitere Westlich von den Amerikanern erzielten Geländegewinne bedeuten für die Londoner nur einen geringen Trost, denn acht Millionen Londoner beschäftigt heute nur eine einzige Frage, nämlich ob es gelingen wird, die Startplätze der V-1-Geschosse noch vor der restlosen Zerstörung Londons in die Hand zu bekommen oder nicht.

Der London-Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, daß der Kampf in der Normandie von den Briten mit einem dramatischen Wettlauf zwischen Montgomery und der neuen deutschen Vergeltungswaffe verglichen werde. Churchill habe die Briten auf neue Überraschungen von deutscher Seite vorbereitet; eine Panik habe diese Anknüpfung jedoch nicht hervorgerufen. Das Loben in London nehme seinen normalen Verlauf und auch das Tempo der Evakuierungen sei nicht gesteigert worden. Allerdings versuche immer größere Massen von „Ferienreisenden“ die Stadt zu verlassen, aber viele Millionen Menschen würden in London, komme was da wolle, zurückbleiben, um das Herz der Empire in Gang zu halten.
Der Bericht des schwedischen Korrespondenten mußte so abgefaßt werden, daß er die wieder außerordentlich streng gewordene Zensur passieren konnte. Man muß auch da lesen, was zwischen den Zeilen geschrieben steht, um sich ein zutreffendes Bild von der Lage und der Stimmung in London zu machen. Noch am Dienstag sprach Innenminister Morrison im Unterhaus von einer halben Million vom Staate Evakulierter. Tags darauf nannte Churchill im Unterhaus bereits die Ziffer von einer Million und forderte alle diejenigen, die keine kriegswichtige Arbeit in London zu verrichten haben, zum Verlassen der Stadt auf. Schwedische Korrespondenten berichteten vor kurzem, daß die Zahl derjenigen, die London auf eigene Kosten und aus eigener Initiative verlassen, dreimal so hoch wie diejenigen der staatswegenevakuirten ist. Wenn man dies als richtig annimmt, so müßten bereits vier Millionen Londoner die Stadt verlassen haben, also fast die Hälfte der ständigen Bewohner. In diesem Zusammenhang gewinnt der Satz in dem Bericht des schwedischen Korrespondenten, daß das Herz des britischen Empire, komme was da wolle, in Gang gehalten werden muß, ein ganz anderes Gewicht.

Der London-Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, daß der Kampf in der Normandie von den Briten mit einem dramatischen Wettlauf zwischen Montgomery und der neuen deutschen Vergeltungswaffe verglichen werde. Churchill habe die Briten auf neue Überraschungen von deutscher Seite vorbereitet; eine Panik habe diese Anknüpfung jedoch nicht hervorgerufen. Das Loben in London nehme seinen normalen Verlauf und auch das Tempo der Evakuierungen sei nicht gesteigert worden. Allerdings versuche immer größere Massen von „Ferienreisenden“ die Stadt zu verlassen, aber viele Millionen Menschen würden in London, komme was da wolle, zurückbleiben, um das Herz der Empire in Gang zu halten.
Der Bericht des schwedischen Korrespondenten mußte so abgefaßt werden, daß er die wieder außerordentlich streng gewordene Zensur passieren konnte. Man muß auch da lesen, was zwischen den Zeilen geschrieben steht, um sich ein zutreffendes Bild von der Lage und der Stimmung in London zu machen. Noch am Dienstag sprach Innenminister Morrison im Unterhaus von einer halben Million vom Staate Evakulierter. Tags darauf nannte Churchill im Unterhaus bereits die Ziffer von einer Million und forderte alle diejenigen, die keine kriegswichtige Arbeit in London zu verrichten haben, zum Verlassen der Stadt auf. Schwedische Korrespondenten berichteten vor kurzem, daß die Zahl derjenigen, die London auf eigene Kosten und aus eigener Initiative verlassen, dreimal so hoch wie diejenigen der staatswegenevakuirten ist. Wenn man dies als richtig annimmt, so müßten bereits vier Millionen Londoner die Stadt verlassen haben, also fast die Hälfte der ständigen Bewohner. In diesem Zusammenhang gewinnt der Satz in dem Bericht des schwedischen Korrespondenten, daß das Herz des britischen Empire, komme was da wolle, in Gang gehalten werden muß, ein ganz anderes Gewicht.

Invasionsschlacht zieht sich bis jetzt nur in die Breite

Richtung Bretagne / Nordamerikanische Panzerspitzen bei Rennes und Dinant gestoppt

Mannheim, 4. August.
General Montgomery, dem Churchill bei seinem kürzlichen Besuch in der Normandie die Pistole auf die Brust gesetzt hat, schneller Invasionserfolg oder ernste Rückschläge, sucht auch weiterhin mit allen ihm zur Verfügung stehenden gewaltigen Materialmassen aus seinem engen „normannischen Gefängnis“ auszubrechen. Nachdem die Engländer von der Orne bis zur Vire in letzter Zeit trotz fürchterlicher Verluste praktisch nicht weitergekommen sind, massiert der Feind nun seine Kräfte der Küste des Golfes von St. Malo entlang, wo sich den Nordamerikanern überraschend ein Einbruch von begrenztem Ausmaß aufgetan hat. Zwar wäre dem britischen General natürlich ein direkter Durchbruch in Richtung Paris viel lieber gewesen. Aber in solchen etwas verzweifelten Situationen unter dem anstehenden Druck der durch V 1 gespeinigten Heimatstimmung nimmt man was man findet. So werden nun in den Frontvorsprüngen bei Avranches die amerikanischen Panzermassen gedrückt, die auch unter Ausnutzung einer in der hin- und herwogenden Schlacht entstandenen Frontlücke bis auf die Orte Rennes und Dinant vorstießen. Damit hätte der Feind die Grenze der Bretagne erreicht, auf deren Gewinnung er zweifellos in nächster Zeit große Anstrengungen verwenden wird, obwohl er dabei keine Tiefe im französischen Raum gewinnen kann.

Der London-Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, daß der Kampf in der Normandie von den Briten mit einem dramatischen Wettlauf zwischen Montgomery und der neuen deutschen Vergeltungswaffe verglichen werde. Churchill habe die Briten auf neue Überraschungen von deutscher Seite vorbereitet; eine Panik habe diese Anknüpfung jedoch nicht hervorgerufen. Das Loben in London nehme seinen normalen Verlauf und auch das Tempo der Evakuierungen sei nicht gesteigert worden. Allerdings versuche immer größere Massen von „Ferienreisenden“ die Stadt zu verlassen, aber viele Millionen Menschen würden in London, komme was da wolle, zurückbleiben, um das Herz der Empire in Gang zu halten.
Der Bericht des schwedischen Korrespondenten mußte so abgefaßt werden, daß er die wieder außerordentlich streng gewordene Zensur passieren konnte. Man muß auch da lesen, was zwischen den Zeilen geschrieben steht, um sich ein zutreffendes Bild von der Lage und der Stimmung in London zu machen. Noch am Dienstag sprach Innenminister Morrison im Unterhaus von einer halben Million vom Staate Evakulierter. Tags darauf nannte Churchill im Unterhaus bereits die Ziffer von einer Million und forderte alle diejenigen, die keine kriegswichtige Arbeit in London zu verrichten haben, zum Verlassen der Stadt auf. Schwedische Korrespondenten berichteten vor kurzem, daß die Zahl derjenigen, die London auf eigene Kosten und aus eigener Initiative verlassen, dreimal so hoch wie diejenigen der staatswegenevakuirten ist. Wenn man dies als richtig annimmt, so müßten bereits vier Millionen Londoner die Stadt verlassen haben, also fast die Hälfte der ständigen Bewohner. In diesem Zusammenhang gewinnt der Satz in dem Bericht des schwedischen Korrespondenten, daß das Herz des britischen Empire, komme was da wolle, in Gang gehalten werden muß, ein ganz anderes Gewicht.

Der London-Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ berichtet, daß der Kampf in der Normandie von den Briten mit einem dramatischen Wettlauf zwischen Montgomery und der neuen deutschen Vergeltungswaffe verglichen werde. Churchill habe die Briten auf neue Überraschungen von deutscher Seite vorbereitet; eine Panik habe diese Anknüpfung jedoch nicht hervorgerufen. Das Loben in London nehme seinen normalen Verlauf und auch das Tempo der Evakuierungen sei nicht gesteigert worden. Allerdings versuche immer größere Massen von „Ferienreisenden“ die Stadt zu verlassen, aber viele Millionen Menschen würden in London, komme was da wolle, zurückbleiben, um das Herz der Empire in Gang zu halten.
Der Bericht des schwedischen Korrespondenten mußte so abgefaßt werden, daß er die wieder außerordentlich streng gewordene Zensur passieren konnte. Man muß auch da lesen, was zwischen den Zeilen geschrieben steht, um sich ein zutreffendes Bild von der Lage und der Stimmung in London zu machen. Noch am Dienstag sprach Innenminister Morrison im Unterhaus von einer halben Million vom Staate Evakulierter. Tags darauf nannte Churchill im Unterhaus bereits die Ziffer von einer Million und forderte alle diejenigen, die keine kriegswichtige Arbeit in London zu verrichten haben, zum Verlassen der Stadt auf. Schwedische Korrespondenten berichteten vor kurzem, daß die Zahl derjenigen, die London auf eigene Kosten und aus eigener Initiative verlassen, dreimal so hoch wie diejenigen der staatswegenevakuirten ist. Wenn man dies als richtig annimmt, so müßten bereits vier Millionen Londoner die Stadt verlassen haben, also fast die Hälfte der ständigen Bewohner. In diesem Zusammenhang gewinnt der Satz in dem Bericht des schwedischen Korrespondenten, daß das Herz des britischen Empire, komme was da wolle, in Gang gehalten werden muß, ein ganz anderes Gewicht.

Im Raum von Vire wurde der Feind zurückgeworfen

Im Osten alle Feindangriffe gescheitert / Durchgebrochene Invasoren im Ostteil der Bretagne

Aus dem Führerhauptquartier, 4. August.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
In der Normandie scheiterten örtliche Vorstöße des Feindes südwestlich Caen. Im Raum von Couvains fanden während des ganzen Tages heftige Kämpfe statt, ohne zu einer nennenswerten Änderung der Lage zu führen. Südwestlich davon und im Raum von Vire gelang es, den eingebrochenen Feind durch den Gegenangriff eigener Panzerverbände zu werfen und den Zusammenhang der Front wiederherzustellen. 50 feindliche Panzer wurden abgeschossen. Eine starke Gruppe des Feindes ist eingeschlossen und wird konzentrisch angegriffen.
Nordöstlich und östlich Avranches brachen zahlreiche von Panzern unterstützte Angriffe des Gegners verlustreich zusammen.
Im Ostteil der Bretagne dringen die über Avranches nach Süden durchgebrochenen motorisierten Truppen des Feindes nach Süden und Westen vor und stehen an mehreren Stellen mit den Besatzungen der deutschen Stützpunkte in diesem Raum im Kampf. In den beiden letzten Tagen verlor der Feind 216 Panzer.
Schnellboote versenkten in der Nacht zum 3. August im Ostteil der Seine-Bucht ein britisches Schnellboot.
Das schwere V-1-Feuer liegt weiterhin auf London und seinen Außenbezirken.
In Italien setzten sich unsere Truppen auf einen engen Brückenkopf dicht südlich Florenz ab. Erneute feindliche Angriffe gegen diese Stellungen scheiterten. Schweres feindliches Artilleriefeuer liegt auf der historischen Stadt mit ihren unersetzlichen Kulturwerten.
Am Noroststrand der Karpaten ist der feindliche Durchbruchversuch auf die Beskidnstraße gescheitert. Hierbei wurde die 271. sowjetische Schützendivision eingeschlossen und vernichtet. Mehrere andere sowjetische Divisionen erlitten schwere Verluste an Menschen und Material. In der Zeit vom 31. Juli bis 3. August wurden 181 Geschütze, 12 Panzer sowie zahlreiche Infanteriewaffen und Kraftfahrzeuge in diesem Raum vernichtet oder erbeutet.
Wiederholte Angriffe der Bolschewisten westlich Reichshof (Przmysl) wurden abgewiesen. Westlich Baranow vernichteten Sturmgeschütze 23 feindliche Panzer. An der übrigen Weichselfront sind heftige Kämpfe im Raum östlich Sandomierz, belarussisch Bulawy und südöstlich Warke im Gange.

Nordöstlich Warschau wurden sowjetische Kräfte durch Gegenangriff unserer Panzer von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und auf engem Raum zusammengedrängt. 76 feindliche Panzer wurden vernichtet. An der Front von Warschau bis westlich Kauzen scheiterten alle bolschewistischen Angriffe.
An der Front in Lettland brachen in mehreren Abschnitten feindliche Angriffe blutig zusammen. Örtliche Einbrüche wurden abgeriegelt oder im Gegenstoß eingeeignet.
In der Landenge von Narva räumten die Sowjets erneut mit neun Schützendivisionen und vier Panzerverbänden gegen unsere Stellungen an. Sie erlitten wiederum schwere Verluste, ohne zu Erfolgen zu kommen.
Ein in den Morgenstunden des 2. August im Schutze englischer Zerstörer und zahlreicher Jagdbomber durchgeführtes feindliches Landungsunternehmen gegen die dalmatinische Insel Korcula wurde durch die Inselbesatzung nach kurzem, hartem Kampf abgeschlagen.
Feindliche Bombenverbände richteten unter Verletzung schweizerischen Hoheitsgebets Terrorangriffe gegen Orte in Süd- und Südwestdeutschland, vor allem gegen Friedrichshafen, Saarbrücken und Kempten. Durch Luftverteidigungskräfte wurden 43 feindliche Flugzeuge, darunter 40 viermotorige Bomber, abgeschossen.
Türkei - Spielball der Alliierten
(Von unserer Berliner Schriftleitung)
Wa. Berlin, 4. August
Die Türkei hat mit dem Abbruch der Beziehungen zu Deutschland den Weg des ihrer Auffassung nach kleineren Übels gewählt. Sie gibt sich dem Glauben hin, dieser Schritt werde nur Auswirkungen haben, die noch am leichtesten ihrer Kontrolle unterliegen könnten. Dabei verdient festgehalten zu werden, daß zwar die Anglo-Amerikaner unmittelbar den stärksten Druck auf Ankara ausübten, während Moskau sich mehr im Hintergrunde hielt. Es konnte dies um so mehr tun, da London und Washington mit ihrem Druck einmal mehr seine Geschäfte besorgten. Es steht noch in keiner Weise fest, daß England und die USA die Nutznießer der türkischen Maßnahme sein werden, da allein schon die räumliche Nähe der Sowjetunion und ihrer potentiellen Basen bei einer für die Zukunft durchaus denkbaren Auseinandersetzung um den Gewinn Folgen nach sich ziehen dürfte. Hierfür sind in Vorderasien, besonders in Bezug auf Iran und Irak, warnende Beispiele in jeder Beziehung vorhanden.

Die Frontlinien des Krieges berühren die Karpaten und die Weichsel. Sie stoßen in den baltischen Raum und an den Finnenbusen. Der schiefe Turm von Piss grenzt ihren Horizont wie das glatte Band der französischen Nationalstraße 175 als Trennungslinie zwischen Verteidigern und Angreifern. Es ist das Bild des Augenblicks, wendbar, ohne Beharrungsvermögen und stets geneigt, seine Grenzen zu verengern, näher an uns heranzurücken und neue Namen von Städten aufklingen zu lassen, die Jahre hindurch nur mittelbar an den Krieg erinnerten. Wann wird das Bild in seinen Grenzen verharren? Wann wird es sich erweitern, Raum und Ausblick verschaffen?
Es mag verführerisch sein, an die Erschöpfung eines Gegners zu glauben, der alle seine Machtmittel in wichtige Offensivstoffe umgewandelt hat, und doch birgt ein derartiger Gedanke alle Gefahren in sich. Gewiß werden die Schwierigkeiten für einen Angreifer umso größer, je weiter er sich von den eigentlichen Quellen seiner Versorgung entfernt, wir wissen das aus eigener Erfahrung. Zweifellos muß sich eine Offensive in ihrer Fortdauer schwächen, aber allein in dieser Erwartung zu leben, hieße die Grundlagen einer jeden Strategie zu verschieben, die in dem Angriff die beste Verteidigung sieht.
Die höchste Steigerung der feindlichen Angriffsanstrengungen in Ost und West in diesem Augenblick ist ganz offenbar durch die Erwartung neuer deutscher Angriffe bestimmt, die auf neugebildeten Divisionen und auf Waffen fußen werden, deren Wirkungsweise im Ungewöhnlichen liegt. Mag das fortwährende Wirken der deutschen Vergeltungswaffe Nummer 1 als Störungs- oder Vergeltungswaffe gewertet werden, mögen drei oder fünf Häuser durch eine einzige Explosion zerstört werden - die Anwendung der Geheimwaffe hat auf jeden Fall Einfluß auf die Planung des Gegners, da sie die Bereitschaft zerstört, die Ankündigung deutscher Waffen mit neuartiger Wirkungsweise lediglich als eine Agitationserscheinung der deutschen Führung zu werten. In der letzten Sitzung des britischen Kriegskabinetts mußte Premier Churchill bestürzt feststellen, wie weitgehend der Gedankenangriff seiner eigenen Mitarbeiter durch die Erwartung neuer deutscher Kraftüberbringer bestimmt ist. Der Gegner spielt, daß ihm nur noch eine kurze Zeitspanne vor dem Aktivwerden der neuen deutschen Waffen zur Verfügung steht und daß er während dieser Frist durch das Ausspielen seiner numerischen Überlegenheit an konservativen Waffen eine Entscheidung zu erzwingen versuchen muß, sollen nicht die jahrelangen Vorbereitungen eines General-

angriffs auf die Festung Europa vergebens gewesen sein.
In einer mehrstündigen Sitzung mit dem Obersten Befehlshaber der Invasionstruppen beschwor Churchill im Beisein des amerikanischen Kriegsministers Stimson den Einsatz aller vorhandenen Kräfte die Offensive in der Normandie voranzutreiben und einen Durchbruch in das innere Frankreich zu erzielen, um auf diese Weise eine unwiderrufliche Entscheidung herbeizuführen. „Die Zeit des Bluffens ist vorbei“, so sagte Churchill wörtlich und forderte den Verzicht auf die Unantastbarkeit der Heeresgruppe des amerikanischen Generals Patton, die bisher im Südosten Endlager bereit stand, um durch ihr bloßes Vorhandensein die deutsche Führung zu zwingen, stärkste Sicherungsmaßnahmen auch an jenen westlichen Küstenstreifen des Kontinents aufrechtzuerhalten, die bisher von der Invasion unberührt blieben. Da der Hafen von Cherbourg trotz außerordentlicher Anstrengungen bisher noch keine Anlandung von Truppen gestattet, die auf direktem Weg aus den Vereinigten Staaten kommen, sind in den letzten Tagen tatsächlich umfangreiche Truppenkontingente der Heeresgruppe Patton zur Verstärkung der 21. Heeresgruppe Montgomerys in den Invasionsraum der Normandie geschleust worden, selbst unter Hinnahme des Risikos, daß dieser Einsatz die Möglichkeit einer zweiten Landung hinfällig werden läßt und die deutsche Führung das Abziehen von Kräften aus bisher durch die Heeresgruppe Patton bedrohten Küstenstellungen als gefahrlos ansehen könnte.
Die Führung des Gegners ist überzeugt davon, daß die schwere Zerreißprobe, der Deutschland im Augenblick unterliegt, nur von kürzerer Dauer sein kann und daß sich in dieser Zeitspanne die Wandlung von der Defensiv zur Offensiv vollzieht. Ihr unter Ausnutzung der augenblicklichen Materialüberlegenheit voranzukommen, bestimmt alle Gedanken des Feindes und ist auch maßgeblich für die erneute Steigerung der Luftangriffe gegen deutsches Reichsgebiet. Die militärische Führung hielt es notwendig für sinnvoller, die für den Europa-Einsatz bereitstehenden Bomberkräfte ausschließlich zur Unterstützung der Kämpfe im Invasionsraum einzusetzen, da technische Schwierigkeiten, vor allem wohl der Mangel an Flugplätzen, eine gleichzeitige Durchführung von Terrorangriffen gegen Deutschland und Luftangriffen im Kampfgebiet der Normandie nicht möglich erscheinen ließen. Gegenüber dieser Anschauung Eisenhowers machte jedoch Churchill geltend, daß einmal psychologische Notwendigkeiten mit Rücksicht auf die Stimmung der Bevölkerung in den von V-1-Feuer betroffenen Gebieten für den Einsatz der Bomber zu Flügen nach Deutschland sprächen, daß zum anderen auf jeden Fall versucht werden müsse, durch Luftangriffe die deutsche Produktion zu verlangsamen, da sonst zu schnell der Zeitpunkt eintreten könne, an dem sich durch den Einsatz eben dieser neuen deutschen Waffe das Vorhandensein der alliierten Bomberflotte als nutzlos erweise. Die jüngsten Ereignisse sprechen dafür, daß Churchill seine Anschauungen gegenüber Eisenhower voll durchsetzen konnte.
Mit starken Kräften richteten die USA-Bomber ihre Luftangriffe gegen Deutschland, um abwechselnd Unternehmen mit reinem Terrorcharakter aus psychologischen Gründen - wie beispielsweise gegen die auch im breiteren Publikum der Westmächte bekannteste Stadt München - und Operationen gegen Industrieziele durchzuführen. Auch die britische Luftwaffe versuchte nach langmonatiger Pause erneut ihre viermotorigen Bomber in Nachtangriffen einzusetzen, um bald feststellen zu müssen, daß die Risiken dieser nächtlichen Großangriffe zu stark geworden sind, um kalkülbringend ertragen werden zu können.
Das Hauptgewicht der nächtlichen Bombenangriffe trifft nun wieder den Invasionsraum, wo im Augenblick etwa 45 Divisionen der Westalliierten stehen und über die die Halbinsel Cotentin abschließende Nationalstraße 175 hinaus in das Landesinnere vorzustoßen suchen. Die Auswertung

15 Stunden ununterbrochen V-1-Einflug nach England

Rekordartiger Zustrom seit Donnerstag / Im geräuschlosen Gleitflug auf das Ziel / Erregung in Newyork

(Von unserem Vertreter)
hw. Stockholm, 4. August
Von englischer Seite wird nunmehr zugegeben, daß das deutsche Vergeltungswaffen gegen Südengland und London, das am Donnerstag tagsüber weiterging, in der Nacht zum Donnerstag und seither eine neue Verstärkung erreichte. Amtlich wird festgestellt, daß die Angriffe in der Nacht und am Morgen „in noch dichterer Form als gewöhnlich“ erfolgten. Mehr Personen als sonst seien getötet oder verletzt und noch größerer Schaden angerichtet worden.
Von einigen Flakzentren an der englischen Südküste wird gemeldet, daß sie Donnerstagnachmittag bereits 15 Stunden und darüber in ununterbrochener Tätigkeit seien. Einige von ihnen hätten rekordartigen Zustrom von fliegenden Bomben beobachtet mit stärkeren Einflügen als je zuvor.
Der Londoner Vertreter des „Aftonblatt“ behauptet, daß anscheinend ein neuer Typ der V 1 eingesetzt werde. Dieser Beobachter spricht davon, daß beispielsweise ein hoher Prozentsatz der fliegenden Bomben in der letzten Nacht „unbestreitbar lange Gleitflüge vor dem Einschlag ausführte“, also beim Näherkommen weniger deutlich zu hören sei. Bisher hätten die deutschen fliegenden Sprengkörper den Absturz auf das Ziel vorgenommen, sobald das Antriebsgeräusch verstummte, während sie jetzt plötzlich mit pfeifendem Ton noch eine lange Entfernung durchmessen, ehe sie zur Explosion herunterstießen.
In Newyork haben englische Äußerungen über die Möglichkeit neuer, noch schwerer-

Der Londoner Vertreter des „Aftonblatt“ behauptet, daß anscheinend ein neuer Typ der V 1 eingesetzt werde. Dieser Beobachter spricht davon, daß beispielsweise ein hoher Prozentsatz der fliegenden Bomben in der letzten Nacht „unbestreitbar lange Gleitflüge vor dem Einschlag ausführte“, also beim Näherkommen weniger deutlich zu hören sei. Bisher hätten die deutschen fliegenden Sprengkörper den Absturz auf das Ziel vorgenommen, sobald das Antriebsgeräusch verstummte, während sie jetzt plötzlich mit pfeifendem Ton noch eine lange Entfernung durchmessen, ehe sie zur Explosion herunterstießen.
In Newyork haben englische Äußerungen über die Möglichkeit neuer, noch schwerer-

Der Londoner Vertreter des „Aftonblatt“ behauptet, daß anscheinend ein neuer Typ der V 1 eingesetzt werde. Dieser Beobachter spricht davon, daß beispielsweise ein hoher Prozentsatz der fliegenden Bomben in der letzten Nacht „unbestreitbar lange Gleitflüge vor dem Einschlag ausführte“, also beim Näherkommen weniger deutlich zu hören sei. Bisher hätten die deutschen fliegenden Sprengkörper den Absturz auf das Ziel vorgenommen, sobald das Antriebsgeräusch verstummte, während sie jetzt plötzlich mit pfeifendem Ton noch eine lange Entfernung durchmessen, ehe sie zur Explosion herunterstießen.
In Newyork haben englische Äußerungen über die Möglichkeit neuer, noch schwerer-

Zwei Schwerpunkte sind im Bereich der ersten nordamerikanischen Armee erkennbar. Der eine lag südlich St. Lo zwischen dem Sienne und See-Fluß, der andere eben südlich der Bay von Mont St. Michel. Zwischen Villedieu und Brecey drückt der Feind nach Osten. Der Stoß zielt in gleicher Weise wie der neue von Norden hergeführte Angriff der Briten auf die Stadt Vire. Aber ebenso wie die Briten wurden auch die Nordamerikaner nach anfänglichem Bodengewinn unter sehr schweren Kämpfen in dem schluchtenreichen Hügelland östlich der Nationalstraße 798 durch Gegenangriffe aufgefangen. Auch dort dauern die Kämpfe noch an. Im Raum südlich der Bay von Mont St. Michel fühlte der Gegner gegen die Flußabschnitte der Ille und oberen Rance vor. Im Küstenraum sind eigene Panzeraufklärungen und aus der Tiefe des Raumes anrückende Reserven zu Gegenstoßen angesetzt. An mehreren Stellen gelang es, vorgepresste Spitzen unter hohen Verlusten für den Feind zu zerschlagen.

Zwei Schwerpunkte sind im Bereich der ersten nordamerikanischen Armee erkennbar. Der eine lag südlich St. Lo zwischen dem Sienne und See-Fluß, der andere eben südlich der Bay von Mont St. Michel. Zwischen Villedieu und Brecey drückt der Feind nach Osten. Der Stoß zielt in gleicher Weise wie der neue von Norden hergeführte Angriff der Briten auf die Stadt Vire. Aber ebenso wie die Briten wurden auch die Nordamerikaner nach anfänglichem Bodengewinn unter sehr schweren Kämpfen in dem schluchtenreichen Hügelland östlich der Nationalstraße 798 durch Gegenangriffe aufgefangen. Auch dort dauern die Kämpfe noch an. Im Raum südlich der Bay von Mont St. Michel fühlte der Gegner gegen die Flußabschnitte der Ille und oberen Rance vor. Im Küstenraum sind eigene Panzeraufklärungen und aus der Tiefe des Raumes anrückende Reserven zu Gegenstoßen angesetzt. An mehreren Stellen gelang es, vorgepresste Spitzen unter hohen Verlusten für den Feind zu zerschlagen.

Zwei Schwerpunkte sind im Bereich der ersten nordamerikanischen Armee erkennbar. Der eine lag südlich St. Lo zwischen dem Sienne und See-Fluß, der andere eben südlich der Bay von Mont St. Michel. Zwischen Villedieu und Brecey drückt der Feind nach Osten. Der Stoß zielt in gleicher Weise wie der neue von Norden hergeführte Angriff der Briten auf die Stadt Vire. Aber ebenso wie die Briten wurden auch die Nordamerikaner nach anfänglichem Bodengewinn unter sehr schweren Kämpfen in dem schluchtenreichen Hügelland östlich der Nationalstraße 798 durch Gegenangriffe aufgefangen. Auch dort dauern die Kämpfe noch an. Im Raum südlich der Bay von Mont St. Michel fühlte der Gegner gegen die Flußabschnitte der Ille und oberen Rance vor. Im Küstenraum sind eigene Panzeraufklärungen und aus der Tiefe des Raumes anrückende Reserven zu Gegenstoßen angesetzt. An mehreren Stellen gelang es, vorgepresste Spitzen unter hohen Verlusten für den Feind zu zerschlagen.

Jagd- und Schlachtfliegerstaffeln beteiligten sich bei Tag und Nacht trotz Behinderung durch ungünstiges Wetter am Kampf gegen die vorrückenden feindlichen Verbände und setzten ihre Angriffe gegen die mit Truppen vollgestopften Straßen im Raum von Avranches fort. Sie vernichteten mehrere Panzer und zerstörten zahlreiche Schützenpanzerwagen und Kraftfahrzeuge.
Im Seegebiet des Kanals lebte am Mittwoch in der Nacht zum Donnerstag die beiderseitige Gefechtsintensität wieder auf. Ein starker anglo-amerikanischer Bombenverband stieß gegen Le Havre vor. Der bei tiefer Bewölkung durchgeführte Angriff führte zu Zerstörungen in der Stadt. Durch heftige Flakabwehr wurde der Feind von den gesuchten militärischen Zielen jedoch abgedrängt. Auch schnelle britische Jagdbomber versuchten vergeblich, das unsichtbare Wetter zu Einzelangriffen auszunutzen.
Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Jagd- und Schlachtfliegerstaffeln beteiligten sich bei Tag und Nacht trotz Behinderung durch ungünstiges Wetter am Kampf gegen die vorrückenden feindlichen Verbände und setzten ihre Angriffe gegen die mit Truppen vollgestopften Straßen im Raum von Avranches fort. Sie vernichteten mehrere Panzer und zerstörten zahlreiche Schützenpanzerwagen und Kraftfahrzeuge.
Im Seegebiet des Kanals lebte am Mittwoch in der Nacht zum Donnerstag die beiderseitige Gefechtsintensität wieder auf. Ein starker anglo-amerikanischer Bombenverband stieß gegen Le Havre vor. Der bei tiefer Bewölkung durchgeführte Angriff führte zu Zerstörungen in der Stadt. Durch heftige Flakabwehr wurde der Feind von den gesuchten militärischen Zielen jedoch abgedrängt. Auch schnelle britische Jagdbomber versuchten vergeblich, das unsichtbare Wetter zu Einzelangriffen auszunutzen.
Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Jagd- und Schlachtfliegerstaffeln beteiligten sich bei Tag und Nacht trotz Behinderung durch ungünstiges Wetter am Kampf gegen die vorrückenden feindlichen Verbände und setzten ihre Angriffe gegen die mit Truppen vollgestopften Straßen im Raum von Avranches fort. Sie vernichteten mehrere Panzer und zerstörten zahlreiche Schützenpanzerwagen und Kraftfahrzeuge.
Im Seegebiet des Kanals lebte am Mittwoch in der Nacht zum Donnerstag die beiderseitige Gefechtsintensität wieder auf. Ein starker anglo-amerikanischer Bombenverband stieß gegen Le Havre vor. Der bei tiefer Bewölkung durchgeführte Angriff führte zu Zerstörungen in der Stadt. Durch heftige Flakabwehr wurde der Feind von den gesuchten militärischen Zielen jedoch abgedrängt. Auch schnelle britische Jagdbomber versuchten vergeblich, das unsichtbare Wetter zu Einzelangriffen auszunutzen.
Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Unsere Truppen führten an mehreren wichtigen Abschnitten heftige Gegenstöße gegen den vorgedrungenen Feind Südöstlich Caumont griffen sie im Quellgebiet des Odon-Baches und südlich des Euroen an der Höhe 291 an und drückten den Gegner zurück. Gegen die dabei erziel-

Der amerikanischen Stellung bei St. Lo bedingte es, daß die Briten auf ihrem rechten Flügel Abschnitte übernehmen mußten, die bisher von den nordamerikanischen Truppen gehalten wurden. Diese Umgruppierung wurde notwendig, da die zwanzig amerikanischen Divisionen einen etwa viermal so großen Raum besetzt hielten wie die britischen Truppen für Aufmarschzwecke zur Verfügung stand. Die Nordamerikaner setzten die Kräfte die Neuaufstellung freigewordenen Kräfte zur Fortführung ihrer Angriffe über St. Lo hinaus ein, während die britischen Truppen nach dem ersten Scheitern des Großangriffs bei Caen durch neue Truppenzufuhren aus England aufgefüllt und verstärkt wurden.

Die Hauptforderung an die deutschen Truppen der Invasionsfront ist die gleiche wie an die auf dem östlichen Kampffeld gegen die Sowjets stehenden Verbände gerichtet. Es geht darum, vor der Offensivkraft des Gegners einen Schutzgürtel zu legen, der sich zwar elastisch bewegt, aber Durchbrüche und damit endgültige Entscheidungen des Gegners unmöglich macht. Hinter diesen Schutzgürteln bahnt sich die Wendung an, eine Entwicklung, die nicht auf der Improvisation fußt, sondern voll ausreifen will, um ihre ganze Wirkungskraft zu erhalten. Der Schutzgürtel selbst darf sich aller Mittel der Improvisation bedienen und er benutzt auf den östlichen Kampffeldern jetzt vorwiegend das Verfahren überraschender Offensivstöße in die Flanken des Gegners, da man sich aus dieser Methodik die stärkste Wirkung versprechen kann, die sich in einer Verlangsamung des sowjetischen Offensivtempo spiegelt. Nicht das unbedingt Festhalten am Raum steht als Forderung hinter den im Kampf stehenden Truppen, sondern die Notwendigkeit einer Verzögerung der feindlichen Vorstöße. Die sowjetische Führung hofft, die Entwicklung dadurch hemmen zu können, daß sie zugleich an vier Schwerpunkten Großangriffe gegen den schmalen Schutzgürtel der kämpfenden Front richtet und sowohl die Karpatenpässe zum Stoß nach Ungarn hinein und die Weichsel zur Erreichung des Krakauer Gebietes zu überwinden sucht als auch im holländischen Raum die Verwendung der deutschen Nordarmee zu Offensivzwecken durch Abschneiden auszuscheiden beabsichtigt.

Die Wirksamkeit der deutschen Verteidigung in diesem Übergangsstadium wird sich daher nicht so sehr in dem Verharren der Frontlinien in der gegenwärtigen Aufzeichnung ausdrücken, als vielmehr in der harten, energiegeladenen und zur Verteilung von Vorstößen in den Aufmarschraum der deutschen Gegenarmee. Das Formen von Truppen zu Divisionen beansprucht ebenso seine Zeit wie die Fertigung und der Transport neuer Waffen. Um diese Zeit wird augenblicklich gekämpft, so daß der stetig kreisende Uhrzeiger erregendere Momente in sich birgt als das langsame Vorrücken der Frontlinien.

Bernhard W. Beckweiser

Bolschewisten beschossen Schiffbrüchige

Berlin, 4. August.
Schiffbrüchige eines kleinen deutschen Kriegsfahrzeuges wurden am 18. Juni in der Viborg-Bucht von sowjetischen Kriegsschiffen im Wasser beschossen. An Bord genommene Überlebende wurden erschossen und die Leichen ins Meer geworfen.
Die Untersuchung dieses Vorfalles hat ergeben, daß die Besatzung eines deutschen Kriegsfahrzeuges, das in der Viborg-Bucht nach einem Torpedotreffer gesunken war, auf Flößen treibend oder im Wasser schwimmend von zwei sowjetischen Schnellbooten beschossen wurde. Die Boote umkreisten mehrere Male die Flöße und beschossen die auf ihnen sitzenden aus nächster Nähe mit Maschinengewehren. Wühler feuerten sie auf die im Wasser treibenden, zum Teil verwundeten deutschen Soldaten. Aussagen der Überlebenden bestätigen übereinstimmend, daß vier der Schiffbrüchigen, die von einem der Flöße mit Booten an Bord eines sowjetischen Bewachers gezogen worden waren, von den Sowjets auf das Achterdeck geschleift, mit einem Maschinengewehr erschossen und ins Meer geworfen wurden. Es wurde ferner beobachtet, daß man auf einem der Schnellboote versuchte, einen ebenfalls an Bord gezogenen deutschen Soldaten zu zwingen, auf seine im Wasser treibenden Kameraden mit dem Maschinengewehr zu schießen. Als er sich weigerte, wurde er von einem sowjetischen Matrosen mit der Maschinenpistole erschossen und über Bord geworfen. Bevor sich die feindlichen Fahrzeuge entfernten, schossen sie nochmals mit Maschinengewehren auf die Flöße, wobei auf einem Flößchen zwei Mann schwere Verletzungen erlitten. Auf einem anderen Flößchen erlitt ein Mechaniker Schüsse im Rücken und Knie, so daß er vom Flößchen rutschte und versank. Ein mit einem Mann besetztes Schlauchboot wurde in Brand geschossen.

Annähernd 1 Millionen Arbeitstage hat England in den ersten sechs Monaten dieses Jahres durch Streiks verloren; ein sprechendes Zeichen für die Unzufriedenheit der britischen Arbeiterschaft mit den ihr zugewiesenen Arbeits- und Lebensverhältnissen. In 1942 legten an 2 918 000 Arbeitstage in 130 verschiedenen Streiks vom Januar bis Juni 1944 die Arbeit nieder.

Wichtig zu wissen

SFR-Züge am Sonntag
Eine große Anzahl Fronturlauber-Schnellzüge, die an Werktagen einen zivilen Teil haben, in denen auch andere Reisende außer Soldaten befördert werden, sind sonntags für den Zivilverkehr gesperrt worden. Es empfiehlt sich deshalb vor Antritt einer Reise am Sonntag genau festzustellen, ob der betreffende SFR-Zug für den zivilen Reiseverkehr noch frei ist.
Zuschlagspflichtige Bezirkskarten
Bezirkskarten gelten bekanntlich nur für ED- und Personenzüge, jedoch dürfen mit Bezirkskarten zweiter Klasse Schnellzüge in der dritten Klasse benutzt werden, wobei kein Zuschlag zu zahlen ist. Werden nun Inhaber von Bezirkskarten zweiter Klasse in der zweiten Klasse eines Schnellzuges angetroffen, so sind sie nicht als Inhaber eines ungenügenden Ausweises zu behandeln, sondern der Platz ist dem Reisenden, wenn er sich unangefordert gemeldet hat, zu belassen und von einer doppelten Erhebung des Fahrpreises abzusehen. Es ist nur der tarifmäßige Zuschlag mit einem Sonderzuschlag zu erheben.

Nordamerikaner steigern sich in eine „Friedenspanik“ hinein

Das Gespenst der kommenden Massenarbeitslosigkeit beherrscht Kongreß, Wahlkampf und Volksmeinung

(Drahtbericht unserer Korrespondenten)
Kl. Stockholm, 4. August.

Der nordamerikanische Kongreß, der am Dienstag zu einer außerordentlichen Session zusammentrat, steht vor der schwierigsten Aufgabe, die ein Parlament jemals zu lösen hatte. Er soll die gesetzmäßigen Grundlagen für die Umstellung der zur Zeit noch auf Hochtour laufenden Kriegsmaterialproduktion auf die kommende Friedensproduktion schaffen. Aus allen aus Neuyork und Washington vorliegenden Berichten geht hervor, daß 130 Millionen Nordamerikaner in letzter Zeit von einer förmlichen Friedenspanik erfaßt wurden. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit geht um und lähmt den Glauben an die Zukunft. Nicht nur die 10 Millionen Soldaten, sondern auch die 20 Millionen Arbeiter, die in der Rüstungsindustrie beschäftigt sind, machen sich die größte Sorge um ihre Zukunft. Die Ergebnisse der Gallup-Untersuchungen und die in der Presse veröffentlichten Berichte der verschiedenen Arbeitsmarktkommissionen, die alle mit einem Arbeitslosenheer von 12 bis 15 Millionen rechnen, haben den Pessimismus noch erheblich gesteigert.

Die Aufgabe des Kongresses ist um so schwieriger, als die Regierung fast keine Vorarbeit geleistet hat, die sich der Kongreß zu eigen machen könnte. Dem Repräsentantenhaus liegt lediglich der sogenannte Baruch-Plan vor, der einige Vorschläge für die Umstellung der Kriegsmaterialproduktion enthält. Die Regierung selbst aber ist sich über den einzuschlagenden Weg keineswegs klar. Das Kriegsdepartement und das Marindepartement drängen im Gegenteil auf eine weitere Erhöhung der Rüstungsproduktion, da der Bedarf an den Fronten immer größer wird und die Lager leer sind. Welchen Ausweg soll der Kongreß aus diesem Dilemma finden? In allen Reden, die am Eröffnungstag gehalten wurden, kam die starke Unruhe der Abgeordneten über die Entwicklung der wirtschaftlichen Lage zum Ausdruck. Die mangelnde Voraussicht der Regierung wurde schärfstens kritisiert.

In den Ausschüssen des Repräsentantenhauses und des Senats schälen sich aus den einleitenden Diskussionen mindestens zwölf verschiedene „Umstellungsgesetze“ heraus, die den Plenarversammlungen frühestens Ende August vorliegen werden. Die Kopflosigkeit des Kongresses ist aber so groß, daß viele Abgeordnete ein verkürztes Verfahren vorgeschlagen haben, um die Umstellungsgesetze möglichst rasch unter Dach zu bringen. Die Regierung befindet sich in einer um so hilfloseren Situation, als sie kurz vor der Präsidentenwahl nicht wagt, eigene Initiative zu entwickeln, um es mit kleiner der Wählergruppen zu verderben.

Natürlich haben sich auch die Wahlmänner und Einparteiher der beiden großen Parteien des Umstellungsthemas bemächtigt in der klaren Erkenntnis, daß die Wahlkampagne von derjenigen Partei ge-

wonnen wird, die es am besten versteht, die schweren Sorgen, die sich 30 Millionen Nordamerikaner um ihre kommende wirtschaftliche Existenz machen, zu zerstreuen. Der Kandidat der Republikaner, Dewey, hat die große Industriestadt Pittsburgh zu seinem derzeitigen politischen Hauptquartier gemacht. Dewey erklärte, er habe sich nach Pittsburgh begeben, um die brennenden Wirtschaftsprobleme an Ort und Stelle studieren zu können, denn auf Pittsburgh entfällt ein Viertel der amerikanischen Stahlerzeugung. In einer Wahlrede warnte Dewey die Nordamerikaner vor der Wirtschaftspolitik Roosevelts, die den Vereinigten Staaten „die größte Depression aller Zeiten“ bescheren werde.

Auch in der Presse nimmt die Diskussion über das kommende Friedensprogramm

jetzt den ersten Platz ein. Die Zeitschrift „The Nation“ erklärt, die USA seien unter allen kriegführenden Ländern auf die kommenden Friedensaufgaben am schlechtesten vorbereitet. Es sei nun keine Zeit mehr zu verlieren, wenn man sich den sozialen und wirtschaftlichen Realitäten nach dem Kriege anpassen wolle. Allen Anschein nach wird die große Debatte über die wirtschaftlichen Friedensprobleme in den nächsten Wochen an Leidenschaft noch wesentlich zunehmen. Die Nordamerikaner begreifen allmählich, daß es leicht war, ein Land von der wirtschaftlichen und sozialen Struktur der Vereinigten Staaten in den Krieg zu führen, daß es aber ungeheuer schwierig ist, ein solches Land aus dem Krieg wieder herauszuführen, ohne daß seine liberalistisch-kapitalistische Wirtschaftsstruktur dabei zerbricht.

Roosevelts Gangster morden deutsche Gefangene in Italien

Ein neues, besonders scheußliches anglo-amerikanisches Kriegsverbrechen

Berlin, 4. August.

Die Anglo-Amerikaner haben die lange Liste ihrer Völkerrechtsbrüche und Kriegsverbrechen durch ein neues Gangsterstück bereichert, das an Scheußlichkeit kaum noch zu überbieten ist. Es handelt sich um einen wohlüberlegten und eiskalt ausgeführten Mordanschlag an sechs völlig wehrlosen deutschen Gefangenen, der von Soldaten der 91. amerikanischen Infanteriedivision an der Italienfront begangen wurde.

Die Einzelheiten des Verbrechens sind durch die eidesstattliche Aussage eines deutschen Soldaten vor einem Kriegsgericht bekannt geworden. Diese Angaben, die von dem 21jährigen Gefreiten Werner Tiet, der 3. Kompanie des Panzergranatierregiments 67 gemacht wurden, lassen in ihrer Präzision auch nicht den geringsten Zweifel an der Wahrheit seiner Schilderung aufkommen. Die kriegsgerichtliche Vernehmung ergab folgendes:

Am 5. 7. wurde ostwärts Castelliga Marittima eine Gruppe von sieben deutschen Soldaten darunter einem Offizier, die sich nach Einschließung durch amerikanische Infanterie ergeben hatten, in einem Stall durch Gewehrschüsse und Handgranaten meuchlings ermordet. Die Grausamkeit des Verbrechens wird noch dadurch verstärkt, daß die amerikanischen Soldaten zunächst einen völlig verwundeten Gefangenen töteten. Von einer Affekthandlung kann nicht die Rede sein, da zwischen der Gefangennahme und der Mordtat eine größere Zeitspanne lag, in der die Gefangenen verhört und dann ihrer sämtlichen Privatgegenstände beraubt wurden. Der Gefreite Werner Tiet sagt im Einzelnen aus:

„Nach unserer Gefangennahme erreichte sich folgendes: Der Granadier Goege, der verwundet im Stall lag, wurde von einem

Karabinerschützen erschossen, während wir untersucht wurden. Alsdann wurde uns bedeutet, ebenfalls in den Stall hineinzugehen. Dort wurden wir an die Wand gestellt, dann aus etwa sieben Meter Entfernung mit Karabinern beschossen und mehrere Handgranaten zwischen uns geworfen. Ich kann nicht sagen, wieviele Schüsse fielen und wieviel Handgranaten geworfen wurden. Vom Feind gesehen, stand ich am weitesten links, dann kam der Feldwebel, danach Leutnant Strobel und dann die übrigen. Ich war ein wenig durch einen in der Zelle vor-

Die Lage

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Berlin, 4. August.

An allen Fronten blieben am Anfang des Monats August die Kämpfe hart und schwer. Obwohl der OKW-Bericht deutsche Gegenstände im Osten und Abwehrkämpfe im Westen meldet und auch die Abweisung aller feindlichen Durchbruchversuche in Italien, so ist doch an keiner Front mit einer Schwächung der feindlichen Massenmächte zu rechnen. Keine andere Truppenmacht würde diese ununterbrochen und konzentrischen Angriffe solange ruhm- und siegreich abwehren, wie es durch das deutsche Volkstheater an allen Fronten geschieht. Es ist der Geist eines nationalen Panismus, der Unmögliches zustandebringt und der durchhalten wird, bis die letzte Schlacht geschlagen wird, die uns den Sieg über alle unsere Feinde bringen wird.

Die stark zurückhaltende Stellung der britischen Presse gegenüber der allgemeinen Lage und gegenüber den optimistisch gefärbten offiziellen Feindberichten ist hier schon in den letzten Tagen mehrfach hervorgehoben worden. Der Militärkritiker der

USA-Truppen aus Indien in China eingesetzt

Mit dem Flugzeug nach Hengyang geschaffte Verstärkungen sollen die Moral Tschungkings stützen

EP Tokio, 4. August

USA-Truppen sind an der Hunan-Front eingetroffen, enthält der Kriegsreporter der japanischen Nachrichtenagentur Domei am Mittwoch in einem Bericht von der Hunan-Front. Die Entsendung der USA-Landtruppen an diese bedrohte Stelle der China-Front ist nach Ansicht des Korrespondenten ein klarer Beweis dafür, daß die Nordamerikaner nicht länger Vertrauen in den Kampfegeist der dort kämpfenden Tschungking-Truppen haben. Auch in dem belagerten überaus wichtigen Hengyang selbst wurden USA-Soldaten festgesetzt, die in den letzten Tagen mit Transportflugzeugen dort hingebacht worden sind.

Bei den Tschungking-Truppen, die in den letzten Wochen vergeblich versucht haben, Hengyang zu entsetzen, wurden gleichfalls neuerdings USA-Formationen festgestellt.

Die festgestellten USA-Formationen und Versorgungsleistungen stammen nach Mitteilung der japanischen Führung nicht von den nordamerikanischen Flugstützpunkten in Kanning und Kweilin, sondern mußten im wesentlichen von Flugplätzen aus Indien herbeigeschafft werden. Weitere Meldungen besagen, daß eine größere Zahl von USA-Truppen sich neuerlich auf dem Wege an die Hunan-Front befindet, während gleichzeitig die Entsendung von Fallschirmtruppen und motorisierten Einheiten der

Briten und Nordamerikaner aus Indien an die China-Front angeordnet worden ist.

Die militärische Lage im Abschnitt von Hengyang hat sich in den letzten Tagen nicht geändert. Im übrigen treffen aus Hengyang immer mehr Nachrichten von einem Nachlassen der Kampfmoral der hoffnungslos eingeschlossenen Tschungking-Truppen ein. Bezeichnenderweise war eines der ersten Anzeichen der Anwesenheit amerikanischer Truppen das Auftauchen amerikanischer Verpflegung, welche Transportflugzeuge über Hengyang abwarfen und die teilweise in japanische Hand fielen.

Florenz im Feuer anglo-amerikanischer Granaten

Von Kriegsberichtler Hans Bondrup

PK . . . 4. August
Der italienische Kriegsschauplatz ist geladen mit der gehaltenen Atmosphäre heftiger Kämpfe. In den frühen Morgenstunden des 28. Juli traten die Anglo-Amerikaner nach Aufteilung und Umgruppierung ihrer Divisionen aus dem Raum südlich Florenz heraus auf breiter Front zum erneuten Großangriff auf die Stadt an. Zahlreiche Divisionen und Panzerverbände sollten die Entscheidung erzwingen. Die Versuche scheiterten an wahrhaft heldenmütigen Widerstand der deutschen Truppen. Es konnte jedoch nicht verhindert werden, daß sich der Gegner im Verlauf der Kämpfe näher an die Stadt heranschoob. Wo er aber Geländegewinne erzielen konnte, mußte jeder Quadratmeter Boden mit schwersten blutigen Opfern erkauft werden. So schwer wurden die feindlichen Angriffsverbände angeschlagen, daß schon nach zweimal 24 Stunden eine Kampfpause für den Gegner unvermeidbar wurde.

Unerwartete Verzögerungen des Angriffs - dessen präzises Ziel Florenz, das Klaffer aus der beständig blutenden Wunde der Südfrent sein sollte - waren für die feindliche Führung das Signal, ihren zahlreichen Neutralitätsverbrechen dieses Krieges einen erneuten schweren Bruch des Völkerrechts hinzuzufügen. In Ermangelung positiver Erfolge, die die verhältnismäßig hohen Opfer gerechtfertigt hätten, wagt heute die feindliche Artillerie, die Stadt Florenz selbst unter Feuer zu nehmen. Der Gegner leitete damit eine der verabscheuenswürdigsten Kulturschändungen ein, die aus dem gleichen zerstörenden Geist geboren wurde, der die Vernichtung zahlloser Kirchen, Denkmäler, Wohnviertel, Lazarette, Krankenhäuser, Kinderheime und Schulen auf dem Gewissen hat.

In bewusster Schonung einer einzigartigen Stadt, die kaum wie eine zweite unzählige Baudenkmäler und Kunstschätze in ihren Mauern birgt, hat die deutsche Führung Florenz schon frühzeitig zur offenen Stadt erklärt. Es glag hier darüber um mehr, als um die Verhinderung

großer menschlicher Not. Die Erklärung unter Zurücksetzung selbst etwaiger militärischer augenblicklicher Vorteile, die die Mißachtung so unschätzbbarer Menschheitswerte, wie sie in Florenz bewahrt sind, die Verleugnung des heiligen Zieles dieses Krieges bedeuten hätte, den wir über militärische Notwendigkeiten hinaus letzten Endes für die Erhaltung der verehrungswürdigen Kultur unseres Kontinents führen.

Florenz ist daher nicht nur von jedem militärischen Objekt entblößt, sondern ein streng befolgter Befehl des Oberbefehlshabers der deutschen Truppen in Italien untersagt bis zum heutigen Tage allen deutschen Soldaten den Aufenthalt in der Stadt. Ein ausgedehntes Netz von Sperrn und Streifen sorgt dafür, daß dieses Gebot auch nicht in Unkenntnis von einzelnen verletzt wird. An dieser, auch dem Feind bekannten Tatsache ist nicht zu rütteln! Der völlig zivile Charakter der Stadt ist bis in die letzten Tage hinein mehr als einmal von so einwandfreien Augenzeugen bestätigt worden, daß es keinen Vorwand gibt, der eine so schandwürdige Mißachtung des Völkerrechts rechtfertigen könnte.

Die Welt kennt zur Genüge die anglo-amerikanische Methode der Mittel, die den Zweck heiligen sollen, um auf solche Tricks herabzufallen. Es ist dabei auch völlig belanglos, ob bereits historisch wertvolle staatliche Gebäude vernichtet wurden, und wenn in einer Stadt von mehr als 300 000 Einwohnern durch Zerstörung von Elektrizität und Wasserwerke die Lebensadern durchschnitten werden, so reicht diese Tatsache in den Augen der Welt vollständig aus, um den Tatbestand eines schweren Rechtsbruches an einer für offen erklärten und auch so behandelten Stadt festzustellen.

Aber was schert Engländer oder Amerikaner Recht oder öffentliche Meinung? Das Belpisio Rom, um eines von vielen zu nennen, ist noch in frischer Erinnerung. Sie haben jegliches Recht in diesem Kriege so

oft mit Füßen getreten, daß es auf einen Bruch mehr oder weniger auch im Falle Florenz nicht ankommt. Was kümmern Engländer und Amerikaner Kunstschatze, Baudenkmäler, Kulturgüter oder Menschheitswerte? Andenkenplunder, - weg damit! Das macht man heute in Amerika alles schon rationeller und billiger: Was wissen Engländer und Amerikaner vom Geist eines Medici, der diese Stadt groß und unsterblich gemacht hat? Sie werden so wenig wie in Rom auch in Florenz vom Hauch der Jahrhunderte etwas spüren, den jeder Stein der prächtigen Stadt und wehrbarsten Plätze atmet! Sie werden die einzigartige Harmonie dieser Stadt nicht sehen, geschweige denn fühlen! Namen wie Michelangelo, Botticelli, Leonardo, Maechiavelli, Savonarola, der hier seine Laufbahn begann, Brunelleschi, der die unvergleichliche Kuppel des Domes wölbte und Angelo da Fiesole, dessen Bilder voller Anmut, Innigkeit und Leuchtkraft der Farben, die Wände des Klosters San Marco, sind ihnen nur Schall und Rauch. Namen, an denen die jüdischen Geschäftsmacher ihres Gefalles nicht mehr als ein schmutziges Händlerinteresse haben, das nach der Höhe der zu verdienenden Dollars bemessen wird.

Für die Engländer, deren Arroganz von jeher nur das respektierte was englisch ist und für die Geschichts- und traditionslosen Nordamerikaner ist Florenz freilich nur eine von vielen menschlichen Wohnsteden, vor deren Zerstörung sie sich weder in Berlin noch in Paris, in Budapest genau so wenig wie in Köln oder Hamburg schämen werden, denn diese Städte erteilen den Anschauungsunterricht darüber, was wir von der Unkultur zu erwarten hätten, die uns das amerikanische Jahrhundert zu beschern gedankt.

Bis dahin mag die Welt beruhigt sein: Wenn längs keine Zunge mehr vom amerikanischen Jahrhundert kündigt wird der Geist Europas, der sich auch in Florenz verkörpert, noch immer die Welt befruchtet und trotz Mord, Brand und Vernichtung wahrhaft unsterblich sein.

Goldenes Ehrenzeichen der HJ für Oberst Remer

rd. Berlin, 4. August

Anlässlich eines Besuches beim Wachbataillon „Großdeutschland“ überreichte Reichsleiter Baldur von Schirach im Rahmen eines Appells dem Kommandeur des Wachbataillons „Großdeutschland“, Ehrenlaubträger Oberst Remer, in Anerkennung seiner für Deutschlands Jugend vorbildlichen nationalsozialistischen Haltung am 20. Juli das goldene Ehrenzeichen der Hitler-Jugend.

In seiner Ansprache betonte Reichsleiter von Schirach, daß das Wachbataillon mit seinem Kommandeur in den entscheidendsten Stunden des 20. Juli bewiesen habe, daß es mit Recht den Namen „Großdeutschland“ trage. Es habe durch seine unerschütterliche Haltung und Treue dokumentiert, daß es im wahren Sinne des Wortes die Forderung erfüllte, die der Führer einst an das Grenadierregiment „Großdeutschland“ richtete, nämlich das „Leibregiment des deutschen Volkes“ zu sein.

„Times“ schrieb gestern, man dürfe nicht erwarten, daß man über den Berg kommt

Ich wurde zunächst durch Splitter einer Handgranate an der Schulter verletzt und ließ mich sofort niederfallen. Gleich darauf fiel der Feldwebel auf mich, er hat mich mit seinem Körper gegen weitere Verletzungen gedeckt. Ich war bei Besinnung und hörte wie Leutnant Strobel zu einem der Amerikaner sagte, er solle ihn in den Kopf schießen. Das geschah dann auch. Ich habe danach etwa 2-3 Stunden in dem Stall gelegen. Während der Nacht gelang es mir dann, zu den deutschen Linien zu entkommen.“

„Times“ schrieb gestern, man dürfe nicht erwarten, daß man über den Berg kommt

„Times“ schrieb gestern, man dürfe nicht erwarten, daß man über den Berg kommt. Noch hielten die Deutschen überall die Karten in der Hand und zeigten nirgends ein Ermatten. Und der Militärkritiker des „Evening Standard“, Major Stuart, schreibt, hemmend wirkte die neue Verstärkung der deutschen Truppen, die manches auch hinsichtlich der deutschen Waffen befürchten ließe. Es ist jedenfalls kein Jubelton, soweit die militärische Situation in Frage kommt, und die britische Stimmung ist überhaupt stark beeinträchtigt durch die Zunahme und Verstärkung des deutschen Vergeltungswaffenarsenals auf London und Südlondon. Nachdem die Reutersagentur erstmals größere Schäden gemeldet hat, nachdem man wochenlang die deutsche Vergeltungswaffe nur ganz nebenbei abgetan hatte, gibt nunmehr die Exchange-Agentur einen Bericht der im Juli angerichteten Zerstörungen mit den Worten: „Die deutsche Bombenwaffe hat im Juli sehr schwere Schäden in insgesamt neun südenglischen Städten angerichtet. Unsere Gegenmittel halten die Wirkung der deutschen Bombenwaffe nicht auf.“ Die Exchange-Agentur spricht aus, was man bisher immer so sorgsam verhüllen wollte, als tue und schade die deutsche Vergeltungswaffe nichts. Wir sind überzeugt, daß in vier Wochen sie noch mehr erlitten haben werden und ihre Stimmung noch gedrückter sein wird, als sie heute ohnehin schon ist.

Fünf Wochen dauert nun die Sowjetoffensive, die am 1. Juli die Aufrufung der deutschen Front bringen sollte. Sie hat es bis heute nicht zustandegebracht. Sie hat Städte, die wir räumten, wieder in Besitz genommen, aber die Deutschen sind nicht vernichtet, ihr Widerstand ist nicht schwächer geworden, vielmehr stehen wir jetzt vor der Höchststeigerung unseres Kampf- und Siegeswillens. Die Bilanz der im Juli vernichteten sowjetischen Panzer und Flugzeuge, die der OKW-Bericht meldet, bedeutet einen tiefen Einbruch in die sowjetischen Kampfmittel und die sowjetischen Angriffswaffen.

Beförderungen in der HJ

Berlin, 3. August.
Die nationalsozialistische Parteikorrespondenz meldet:
Der Führer hat am 1. August 1944 befördert: Zu H-Oberst-Gruppenführern: Die H-Obergruppenführer Sepp Dietrich und Hans Scharf; zu H-Obergruppenführern: die H-Gruppenführer Bittrich, Gutenberg, von Kampf, Kleinheisterkamp, Dr. Martin, Oberg, Rosener, Dr. Scheel, Wächter, Wahl und Wegener; die H-Brigadeführer: Dr. Behrendt, Fitzthum, Gerland, Graf Pöckler-Burgthaus und Heinefährth; zu H-Brigadeführern: die H-Oberführer Hartmann, Krämer und Ziegler.

50 000 RM Belohnung!

Berlin, 4. August.
Seit Montag, 24. Juli 1944, abends, wird der 40jährige Direktor Arthur Nebe aus Berlin-Zehlendorf-West vermißt. Vermutlich ist er einem Verbrechen zum Opfer gefallen. Es besteht aber auch die Möglichkeit, daß Nebe in Auswirkung einer schweren Schilddrüsenerkrankung planlos umherirrt und andere Namen, z. B. Dr. Friedrich Schwarz, führt.

Beschreibung: Größe 1,77, schlank, schmal, markantes Gesicht, stark vorspringende Nase, graue Augen, graumeliertes, welliges Haar, große Operationsnarbe oberhalb des Brustbeins.

Bekleidung: Dunkler Anzug, dunkler, weicher Hut, schwarze Halbschuhe.

Nebe führte eine braune Aktentasche mit zwei Verschlüssen und einen kleinen Stadtkoffer mit sich.

Wer hat ihn nach dem 24. Juli 1944 gesehen? Wer kann sonst sachdienliche Angaben über seinen Verbleib machen? Die Bevölkerung wird unter Hinweis auf die ausgesetzte Belohnung aufgefordert, Mitteilungen, die auf Wunsch streng vertraulich behandelt werden, an die Reichskriminalpolizei Berlin C 2, Oberwallstraße 14-16, Zimmer 149, Telefonanruf 16 43 11 oder 16 20 97 oder jede andere polizeiliche Dienststelle zu geben.

Der spanische Außenminister General Graf Jordana ist am Donnerstagvormittag in San Sebastian verstorben.

Das kleine italienische Städtchen Subiaco, dessen Kloster Ursprung des Bredaklinores ist, ist durch englisches Artilleriefeuer zerstört worden. Es bildet einen stützigen Trümmerhaufen.

Blicke

Die Taten zu D. Südosten bolschewistisch-politisch sein muß

Das griechische Jahrhundert lang können. Seit dem Jahr war es nicht mehr die Politik der Griechen, sondern die Politik der Bolschewisten, die die Griechen in die Hand genommen hat. Die Griechen sind heute in der Hand der Bolschewisten, die die Griechen in die Hand genommen hat. Die Griechen sind heute in der Hand der Bolschewisten, die die Griechen in die Hand genommen hat.

In den Jahren zweiten Weltkrieges ein glückliches, das den Überresten Land Wohl bringt. Waren und Lebensmittel billig wie hier. Die Wissenschaft zuzusetzen auf Grund mit Deutschland, und geistig und dankbar verbunden. Krieg, in das die macht und ein Haus das Volk war. Die unaussprechliche des Landes macht und der B. unersprechlichen durch die Briten das Abend über. sein Boden ist zu ernten zu können nach dem Kontinental ausgebaut, der Anforderung Hungerwinter, der fer Seelen, und die großzügige Hilfe Besserung der Ernte.

Als Griechenland Truppen besetzt land das Interesse gegen und über. Kaum hatte das schöpft, begann Partisanenbewegung Griechenlands in stören, die in nicht einmal so gerichtet sind. Men ren das griechische griechischen Gebieten ihr Blut. Städte, Kommunisten und reine nicht nur die vormaligen Griechen selbst untereinander mit einem H. übertrafen ist. geliefert, aber der vorstellbar grausam versucht der Bolschewisten und sein Terror schließt sich nach liquidiert die Mä. überheft schaffen. Raufteute, die nachgehen und be. seinem Willen nicht die Bauern, Sach. muß ihnen das V. er sich zum offene England ist die H. Handbewegung zu. when die Sowjet. ihres Interesse hat. ein Chaos zu stür. Sowjets geht über.

An einem Oktober

An einem Oktober Bankerzeugung oder Begründung etwas nicht eilig damit möchte den Neuen er ganz herein. Da habe mit einer Fr. wäre wohl der Ne. er in die Ecke drück. Er nannte ein Do. Am nächsten Vo. Gelegenheit für de. noch zweiten Bata. Neue meldete sich. n. Ordnung. Um l. drucken zu könne. schwereren Gesch. So befähigt erk. einen Erlaubnisse. Deutschland. Das n. sich militärisch. D. Pfeffer! dachten v. der Pfanz noch e. erledigt hat als v. Pimpf! Der Nam. Neue behielt ihn. Im November k. Front. Was jetzt w. Tage und Nächte. verfeuert eine l. oder im eingesch. zu suchen. In diesen Tagen n. sich auf mein EK. er sich was vor. Die Woche dar. hwan griff auf s. Ausblick war v. der Befehl, die bes. dem Fluß zu best. Schrittweise best. tatione kämpften s.

Am 4. August beim Wache überreichte nach im Rahmenmandat des „Land“, Eichen- Anerkennung send, vorbildlich Haltung an sischen der HJ

Reichsleiter abteilung mit entscheidungsbewiesen habe, „Großdeutsche unerschütterlich dokumentiert, des Wortes die Führer einst „Großdeutsche Leibregiment

talien

gedeckt. Ich einer Hand- stat und ließ sich darauf fiel mit mich in Verletzungen und hörte dem der Ameri- nischen Kopf schiel- Ich habe dem- dem Stall gegen es mir dann, entkommen.“

an dürfte nicht a Berg komme, überall die Kar- n nichts ein s Kritiker des stürzt, schreibt, Verstärkung der des auch hin- befürchten fubelton, soweit Frage kommt, ist überhaupt e Zunahme schen Vergel- und Südeng- entur erstmal hat, nachdem e Vergeltungs- getan hatte, gibt tur einen Be- zersörungs- deutsche Bomb- schwere Schiden sischen Städten mittel halten die obenwaffe nicht ur spricht aus, rgang verbül- die deutsche sind überzeugt, ch mehr erlebt Stimmung noch heute ohnehin

die Sowjet- die Aufreißung sollte, Sie hat gebracht. Sie, wieder in Be- Deutschen sind stand ist nicht sehr stehen wir erung unseres Die Bilanz der tischen Panzer W-Bericht mel- Einbruch in die and die sowjeti-

der HJ

Am 3. August, Partelkorrespon- at 1944 befördert: die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Die H-Ober- chs und Haus- ers als H-Grup- ant von Kampf, A. Oberst, Rosen- ch und Wegener, trends, Firtum, chaus und Reine- Die H-Oberfüh- Ziegler,

Blick nach Griechenland / Von Dr. Hanns-Heinz Schultze-Athen

Die Tatsache, daß die Türkei unter britisch-amerikanischem Druck die Beziehungen zu Deutschland abgebrochen hat, lenkt die Blicke der Welt auf den europäischen Südosten. Wohin ein Land gerät, das sich dem Einfluß der Schrittmacher der jüdisch-bolschewistischen Weltmacht beugt, bewelst das Schicksal, das Griechenland in der weltpolitischen Weltgeschichte des Ostmittelmeeres in den letzten Jahren auf sich nehmen mußte. Es hat als warnendes Beispiel besonders aktuelle Bedeutung.

Athen, Anfang August
Das griechische Volk hat sich gerade ein Jahrhundert lang seiner Freiheit erfreuen können. Seit der Zeit Alexanders des Großen war es nicht mehr Subjekt, sondern Objekt der Politik gewesen. Die Fremdherrschaft der Römer wurde abgelöst vom Perserreich, von den fränkischen Feudalherren, von den Venezianern und schließlich den Osmanen. Das Volk, das vor mehr als 2000 Jahren Europa in einem blutigen Kampf abneigte, vor dem Ansturm des Ostens gerettet war, wurde geschichtslos. Es hat sich in seinen einmaligen großartigen militärischen, kulturellen und zivilisatorischen Leistungen verzehrt. Erst in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts vermochte es seine Freiheit wieder zu erringen, getragen von der mächtigen Welle des Philhellenismus ganz Europas. Idealisten aller Länder kämpften für die Freiheit des ältesten Kulturvolkes, vor allem auch die deutschen Romantiker. Deutschland hat niemals Propaganda damit gemacht, wieviel Blut seiner besten Söhne damals vergossen wurde. Um so mehr aber haben die Engländer aus einem Lord Byron Kapital geschlagen.

In den Jahren zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg hat Griechenland einen mächtigen Aufschwung genommen; es war ein glückliches, und infolge seiner ausgedehnten Uferverhältnisse auch reicheres Land. Wohl nirgends in Europa gab es alle Waren und Lebensmittel so reichlich und billig wie hier. Das kulturelle Leben und die Wissenschaft blühten mächtig auf, nicht zuletzt auf Grund der engen Freundschaft mit Deutschland, mit dem alle in Griechenland geistig und kulturell Schaffenden dankbar verbunden sind. Und dann kam der Krieg, in das die überlegene englische Seemacht und ein englisch orientiertes Königshaus das Volk wider seinen Willen trieben. Die unausbleibliche Folge waren die Besetzung des Landes durch die deutsche Wehrmacht und der Raub der Handelsflotte des unentbehrlichen Versorgungsinstrumentes durch die Briten. Nun brach zwangsläufig das Elend über Griechenland herein, denn sein Boden ist zu karg, um die Bevölkerung ernähren zu können, die Landverbindungen nach dem Kontinent aber sind so mangelhaft ausgebaut, daß sie bei weitem nicht den Anforderungen genügen. Es kam der Hungerwinter, dem viele Tausende zum Opfer fielen, und dann allmählich durch die großzügige Hilfe Deutschlands eine stetige Besserung der Ernährungslage.

Als Griechenland von den deutschen Truppen besetzt worden war, verlor England das Interesse an diesem Festlands- und -überließ es seinem Schicksal. Kaum hatte das Land wieder Atem gekehrt, begannen die Engländer, eine Partisanenbewegung zu organisieren und Griechenland in blutige innere Wirren zu stürzen. In ihrer Auswirkung aber nicht einmal so sehr gegen die Deutschen gerichtet sind. Mord und Brand dezimierten das griechische Volk in dem unzugänglichen Gebirgsland. Mordmörder treiben ihr blutiges Handwerk in den Städten. Kommunisten, Royalisten, Demokraten und rechte Führer bekämpfen nicht nur die volkswidrigen und staats-erhaltenden Griechen, sondern auch sich selbst untereinander bis aufs Messer und zwar mit einem Fanatismus, der kaum zu übertrieben ist. England hat die Waffen geliefert, aber der Bolschewismus die unvorstellbar grausamen Methoden. Überall versucht der Bolschewismus Fuß zu fassen und sein Terrorregime aufzurichten, er schleicht sich nachts in die Häuser und liquidiert die Männer, die Ruhe und Sicherheit schaffen wollen, er erpreit die Kaufleute, die dem friedlichen Handel nachgehen und beseitigt sie, wenn sie sich einem Willen nicht fügen. Er drangsaliert die Bauern, Ischert ihre Höfe ein und raubt ihnen das Vieh. Aber niemals stellt er sich zum offenen Kampf.

England ist die Führung der griechischen Freiheitsbewegung völlig entfallen, es herrschen die Sowjetfunktionäre, die kein anderes Interesse haben, als Griechenland in ein Chaos zu stürzen. Der Kampf der Sowjets geht ebensosehr gegen die Eng-

es ablehnend gegenüber bis auf gewisse Kreise, die überall zu finden sind. Vor dem Bolschewismus aber hat es ausgesprochene Furcht. Die Banden werden von landfremden oder heimatlosen Elementen gebildet, die nichts zu verlieren haben. Wenn diese Banden aber zur Herrschaft gelangen sollten, so wissen die Griechen, daß ihnen das furchtbarste Gemetzel bevorsteht. Nicht umsonst hat die griechische Gemeinschaft der Insel Zypern an Papandreu eine Botschaft gerichtet, in der sie sich mit der deutschen Besatzung Griechenlands einverstanden erklärt, wenn das Land nur von der kommunistischen Partisanenorganisation EAM verschont bleibe. Zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten seien sie durch England gezwungen worden.

Je mehr sich der bolschewistische Terror verstärkt, um so breitere Kreise des griechischen Volkes wenden sich aktiv gegen diese Gefahr. Nicht nur die Regierungstruppe der Evzones hat sich im Kampf bewährt, sondern auch andere Bewegungen, wie die griechische Nationale Einigungsbewegung haben erkannt, daß Griechenland nur durch Zusammenarbeit mit dem Kontinent, durch Deutschland, sich aus diesem Chaos erheben kann. Freiwilligenverbände haben sich gebildet, in Thessalien schlossen sich die Bauern zu einem Schutzkorps zusammen, auf Kuba verteidigten sich die Einwohner gegen die brandstiftenden Partisanen. Sie haben sich die Aufgabe gestellt, die Banden in gemeinsamen Kampf mit der deutschen Wehrmacht zu zerschlagen.

Der Angriff auf Europa von Westen und Osten bedeutet auch für Griechenland eine tödliche Gefahr, wie nationalbewusste Männer erkannt haben. „Das griechische Volk weiß“, wie der Führer der griechischen nationalen Einigungsbewegung, Goolos, erklärte, „daß die Macht der Engländer und Amerikaner nicht ausreichen würde, dem Bolschewismus in die Zügel zu fallen. Die Engländer haben uns überdies wiederholt bewiesen, daß sie keinesfalls zögern, andere Völker zu opfern, wenn es ihre eigenen Interessen erfordert. Aus diesen Gründen müssen wir, wie jeder Europäer, für das deutsche Heer, das an der Kanalküste ebenso heldenhaft kämpft wie an der Ostfront, nicht nur Bewunderung und Dankbarkeit empfinden, sondern auch anerkennen, daß es für die ewigen Kulturwerte, an die wir mehr glauben als alle anderen Völker und die wir mehr als alle anderen Völker von jeher verteidigten, kämpft und sein Blut vergießt.“ Auch für Griechenland kann es Ruhe und Frieden, Wiederaufbau und Wohlstand nur nach dem deutschen Sieg geben. Es hat seine Aufgabe im neuen Europa und wird nach zweitausendjährigem Drangsal wieder zu sich selbst finden.

Roosevelts Krieg schafft 40 000 neue Millionäre!

Natürlich meist Juden / Das große Blutgeschäft zeigt den USA-Soldaten, wofür sie kämpfen

EP, Vichy, 4. August.
„Je mehr man von den politischen Weltorganisationsplänen der Anglo-Amerikaner erfährt, umso beunruhigter fühlen die Finanz- und Wirtschaftsexperten der Alliierten an“, erklärte man in Vichy. Immer deutlicher treten diese Pläne aus dem Nebel hervor. Immer deutlicher zeichnen sich die monetären und kommerziellen Absichten der Bankiers ab, die keiner Illusion mehr Raum lassen. In Cherbourg scheinen die feindlichen Oligarchen bereits Pläne zu nehmen, indem sie alle Bankguthaben der Einwohner blockierten.
„Am Vorabend der Präsidentenwahl in Nordamerika“, erklärt man weiter, „sind sich Republikaner wie Demokraten völlig einig: Dieser Krieg muß nach ihrer Ansicht vor allem der nordamerikanischen Industrie neue Absatzmärkte öffnen. Die Anglo-Amerikaner würden gegebenenfalls nicht abwarten, bis die letzte Bombe auf Frankreich geworfen ist, um uns den Wiederaufbau des zerstörten auf unsere Kosten anzubieten. So nennt der Krieg den Charakter eines absehbaren und gigantischen Geschäftes an.“
Durch eine Indiskretion des USA-Senats ist die Welt in die Lage versetzt worden, sich wenigstens in groben Umrissen ein Bild von der Entwicklung des Kriegsgeschäfts unter der Präsidentschaft Roosevelts zu machen. Mit Erstaunen hört man

aus dem Munde des Senators Reynolds, daß seit 1941 die Zahl der neugebackenen Kriegsmillionäre, also der prominentesten Nutznießer des Roosevelt-Krieges, geradezu unheimlich angewachsen ist. Während der Präsident immer wieder versicherte, daß sorgsame Kontrolle durch die Regierung und eine drakonische Besteuerung das Entstehen neuer Dynastien von Kriegsgewinnern verhindern würde, betonen die Sachverständigen des USA-Senats, daß schon heute die Ziffern des Präsidenten Wilson bei weitem überschritten sind. Den zwei- und dreiwertigen Kriegsmillionären Woodrow Wilson stehen - wie glaubhaft versichert wird - mehr als vierzigtausend neue Millionäre aus der Ära des Roosevelt-Krieges gegenüber. Auch über die Verteilung dieser Zahlen wurden beachtliche Einzelheiten bekannt. Von je 46 Millionen des „Kriegsbooms“ gehören dreißig unmittelbar dem Kilngel der Rüstungslieferanten für Munition, Waffen, Stahl, Benzin usw. an. Läßt sich schon hier mit Händen greifen, daß - ob als eigene Unternehmer oder als Generaldirektoren - die Juden die absolute Majorität stellen, so beherrschen sie ein zweites Feld geradezu hundertprozentig. Hier handelt es sich um die nordamerikanischen Armeelieferanten für Bekleidung und Ausrüstung, deren Korruption offenkundig ist, daß sie selbst in der großen New Yorker Presse als ohne weiteres bekannt voraus-

Schutz vor Staubentwicklung bei Bombeneinschlägen

Bei Beschädigung von Mauerwerk infolge starker Erschütterung kann in Luftschutzebenen Staubentwicklung auftreten, die zur Staubbelastung führt, aber keine schädlichen Folgen hinterläßt. Der eingetretene Staub wird zum größten Teil in den oberen Luftwegen abgelagert, nur ein verhältnismäßig kleiner Teil gelangt in die tieferen Atemwege. Es kommt zu Hustenreiz und zuweilen auch zu Beklemmungsgefühlen, die zur Beunruhigung führen können. Der Reizkusten kann mehrere Stunden anhalten. Durch eine derartige vorübergehende Einatmung entstehen keine Schädigungen der Lunge oder Atemwege.
Die bei Beschädigung des Mauerwerks auftretenden Staubdichten sind im allge-

meinen so gering, daß nur von einer Staubbelastung und nicht von einer Staubbeschädigung gesprochen werden kann. Auch bei wiederholter Staubentwicklung dieser Art ist eine Erkrankung nicht zu befürchten. Einen wirksamen Schutz gegen Staubbelastung gibt es nicht zu dickes, gut durchlässiges Tuch, z. B. Kopfluch oder Leinentuch. Nasose Tücher sind unzureichend, da sie weniger Staub zurückhalten und schneller verstopfen. Im Notfall ist ein Taschentuch in doppelter Lage vor Mund und Nase zu halten. Ein wirksamer Schutz kann von Tüchern nur erwartet werden, wenn sie bereits bei Beginn des Angriffs griffbereit zur Verfügung stehen; das rasch erforderliche Anlegen bereitet sonst Schwierigkeiten.

Die Imker vor einem neuen Bienenjahr

Mit dem Erntejahr des Bauern naht sich auch das Bienenjahr dem Ende zu. Im Bienenjahr schließt der Fortpflanzungstrieb ein. Alles wird auf die winterliche Behauptung des Volkes mit seiner zukunfts-trächtigen Volksmutter eingestellt. Der Imker steht zurück auf das hinter ihm liegende Bienenjahr. Nach dem Bericht der Landesfachgruppen über Stand und Ernte von 1. Juli war das letzte Bienenjahr durchweg befriedigend. Die Nosenmasse ebte weiter ab und ist im Erlöschen. Die kleine Erhöhung der Imkern zur Verfügung gestellten Zockermenge ermöglicht heimkehrenden Soldaten den Wiederaufbau ihrer Stände. Das neue Bienenjahr wird aber von den Imkern eine weitere Steigerung ihrer Erzeugungs- und Ablieferungsleistung verlangen. Da die Zahl der verwalteten Stände noch immer steigt, muß auch der Pateneinsatz der Imker wachsen. Es gilt, die Fa-

miliennmitglieder oder Freunde, die sich der verwalteten Völker annehmen, zu beraten, was mit der Methode der Einfachberatung durch Merkblätter bereits seit einiger Zeit durchgeführt wird. Im Bienenjahr 1944/45 müssen vor allem zwei Aufgaben der Bienenpflege besonders herausgestellt werden: im August den Grundstein zur Ernte des nächsten Jahres zu legen und die Schwarmkraft der Bienenvölker besser als bisher zu nutzen. In jeder Ortschaftgruppe müssen tüchtige Imker als „Schwarmmeister“ angesetzt werden, die die Gewähr dafür bieten, daß schon im nächsten Jahr die in den Bienenvölkern je nach Tracht und Wetter verschieden ruhende Schwarmkraft ganz für den Ertrag genutzt wird. Auch im nächsten Jahr sollen wieder 3 Kilo Honig je Bienenvolk als Mindestleistung im Rahmen der Sonderaktion abgeliefert werden.

Einführung eines Reichs-Obstsorten-Registers

Für den raschen Wiederaufbau der durch die strengen Kriegswinter stark verminderten Obstbestände hat es sich als notwendig erwiesen, das Anzucht- und Vermehrungsritorium der Obstbaumschulen erheblich zu beschränken. War es bisher üblich, daß die Baumschulen eine bunte Vielzahl von Apfel-, Birnen- und sonstigen Obstbaumsorten herangezogen und sie an Obstbauer im ganzen Reich ohne Rücksicht auf die Eignung von Klima und Boden lieferten, so wird künftig die Neupflanzung von Obstbäumen im Erwerbstatus genehmigungspflichtig gemacht werden. Damit wird bezweckt, den Obstbau vor Fehlschlägen, wie sie früher häufig waren, möglichst zu bewahren. Die Sorten, die sich fürs ganze

Reich eignen, die sog. „Reichsobsorten“, werden in einem Register zusammengefaßt, das den Baumschulen zugeht. Die Beschränkung auf die darin genannten Sorten ist verbindlich.

Friedrich Koerber gestorben

Nach langen schweren Leiden ist Professor Dr. phil. Dr.-Ing. e. h. Friedrich Koerber, Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Eisenforschung, im Alter von 57 Jahren am 30. Juli 1944 entschlafen. Koerber wurde in Duisburg geboren und hat seine Ausbildung an den Universitäten München und Göttingen empfangen. Durch den frühen Heiratung von Friedrich Koerber wird in die metallurgische Wissenschaft eine tiefe, schmerzhafte Lücke gerissen. Seine Leistungen sind im In- und Ausland schon frühzeitig anerkannt und geehrt worden. So war er u. a. Träger hoher Auszeichnungen von wissenschaftlichen Gesellschaften in Schweden und Japan.

Keine Einfuhr von Hunden aus den Ost- und Südoststaaten.

Um das Einschleppen von Seuchen zu verhindern, wurde die viehschubpolizeiliche Anordnung des Reichsministers des Innern vom 11. November 1940 erweitert. Es ist nunmehr die Einfuhr von lebenden Hunden aus den besetzten Ostgebieten, aus Finnland, aus Ungarn, aus der Slowakei, aus Kroatien, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Albanien, Griechenland und aus der Türkei sowie über diese Länder verboten.

Zusätzliche Versorgung. Die über die Pflichtversicherung hinausgehende oder neben ihr bestehende Alters- und Hinterbliebenenversorgung (zusätzliche Versorgung), auf deren Leistungen ein Rechtsanspruch besteht, bleibt für zeitlich begrenzt Dienstverpflichtete während der Dienstleistung nach den Grunddaten geregelt, die für das bisherige Beschäftigungsverhältnis maßgebend waren.

Morgen im Rundfunk

Reichsprogramm: 8.00: „Wir singen vor- und ihr macht mit!“ 11.30: Bunte Welt. 12.30: Zur Lage. 14.15: Allerlei von zwei bis drei. 15.00: Besprechung Rhythmus. 15.30: Frontberichte. 16.00: Bunte Klänge. 17.15: Melodien der Liebe. 18.00: Volksmusik. 18.30: Zeitgespräch. 19.15: Frontberichte. 20.15: Wochenendmitteilung. - Deutschlandfunk: 17.15: Orchester- und Kammermusik. 18.00: „Auch kleine Dinge können entrücken“. 20.15: Großes Operettenkonzert.

Der Pimpf / Von Erich Klaila

An einem Oktobernachmittag stand er im Bunkeringang und wartete, daß zu seiner Begrüßung etwas getan würde. Wir hatten es nicht eilig damit. Unsere Zurückhaltung machte den Neuen unsicher. Zögernd kam er ganz herein. Da erbatete sich einer und baute mit einer Frage die erste Brücke. Er wäre wohl der Neue? Seine Sachen könnte er in die Ecke dort legen.
Er nannte ein Dorf in der Nähe von F. Am nächsten Vormittag ergab sich eine Gelegenheit für den Neuen. Die Leitung vom zweiten Bataillon war gestört. Der Neue meldete sich sofort. Wir fanden das in Ordnung. Um hier Obergefreite beinhalten zu können, mußte er schon mit schwereren Geschützen aufahren.
So belläufig erzählte er uns einmal von einem Erlebnis bei Fliegerangriffen in Deutschland. Das machte uns wieder ziemlich mißtrauisch. Da also lag der Hase im Pfeffer! dachten wir. Am Ende redet uns der Pimpf noch ein, daß er dabei mehr geleistet hat als wir an der Front.
Pimpf! Der Name war gefallen und der Neue behielt ihn.
Im November kam Bewegung in die Front. Was jetzt wieder loging, bedeutete Tage und Nächte im Freien. Im Granatwerferfeuer eine Leitung durchzubringen; oder im eingeschnehen Gelände eine Störung zu suchen.
In diesen Tagen sah Pimpf einmal so komisch auf mein EK. Ich spürte: jetzt nimmt er sich was vor.
Die Woche darauf ging der Tanz los. Juan griff auf schmalen Raum an. Der Augenblick war vorgesehen und es kam der Befehl, die besseren Stellungen hinter dem Fluß zu beziehen.
Schrittweise setzten wir uns ab. Die Bataillone kämpften schon in Höhe des Regi-

mentengefichtsstandes. Der Oberst blieb. Wir erhielten Auftrag, weiter rückwärts die neue Leitung zur Division vorzubereiten. Zwei Mann mußten beim alten Gefechtsstand bleiben. Der Oberst wünschte nochmals mit dem General zu sprechen. Außerdem war die Verbindung zum linken Nachbar noch in Ordnung, von dem laufend Anfragen kamen.
Pimpf meldete sich. Ich hatte es schon gewußt. Trotzdem waren wir überrascht. Pimpf ist in die erste richtige Schweinerei geraten. Es hätte ihm kaum etwas von seiner Tapferkeit abgezogen, wenn die Wucht der Tatsachen seine Vorsätze ein wenig durcheinander gebracht haben würde. Die Querschlager, die aus dem Stück Wald links von uns kamen, piffen eine schnelle Melodie. Kein Mensch kann im voraus wissen, wie so etwas beim ersten Male auf ihn wirkt.
In diesem Augenblick, wie um das Unsichere in sich niederzureden, sagt Pimpf nochmals: „Ich bleibe also!“
Wir atmen auf, als er am Abend hell bei uns landet. Wahrscheinlich erwartet er nun so etwas wie ein Lob. Wir sagen nichts. Er soll lernen, eine Tat um ihrer selbst willen zu tun.
Ein Rest bleibt natürlich. Mit den Tagen wird er die Veränderung schon bemerken. Ich zum Beispiel sage jetzt nicht mehr Pimpf zu ihm.
In der Nacht ist wieder der Teufel los. Angefangen hat es trüch, kurz nach vier Uhr. Plötzlich griff der Russe an. Es ist kein Geplänkel, nicht nur ein Stoßtruppunternehmen, der Gegner will mehr.
Rechts von uns gelangt in der Einbruch. Fast alles hängt jetzt von der Leitung zur Kampfgruppe P. ab. Der Oberst vermutet, daß der Russe in diesem Stück Leitung

hängt. Drei Mann müssen die Leitung sofort abgeben.
Pimpf will mit.
„Das ist diesmal nichts für dich“, sagt S. Wir haben uns schon fertig gemacht. Pimpf läuft einfach hinterher. Am Waldrand bekommen wir Feuer. Die rote Leuchtpistole erleuchtet uns das Zurechtfinden.
„Pimpf!“ frage ich einmal zurück. Er ist da. Gleich darauf verzerrt er das Gesicht und blickt mit der linken Hand hastig den rechten Arm bei.
„Ist was los?“
„Nichts“, sagt er.
Wir laufen weiter, die Leuchtung, an die wir kommen, muß einer allein schaffen. Zu dritt sind wir ein zu deutliches Ziel.
Pimpf will den Laden schmeißen. Er nutzt den Wald noch ein Stück aus, dann kriecht er über die Leichtung. Zwanzig Minuten später ist er wieder bei uns. Er war am Gefechtsstand P. und hat sich durchgerufen, daß die Leitung ungefährdet ist.
Wir schlagen uns zum Trupp durch. Pimpf fehlt auf einmal. Er ist ins Haus gelaufen, weiß S.
Als er um eine Viertelstunde später immer noch abgeht, schaue ich nach ihm. Er lehnt an der Mauer, das Gesicht kalkweiß. Der linke Arm ist aus dem Rock gezogen, das Tuch rot verfarbt. Nicht schimpfen! betteln seine Augen.
Wie denn?
Vorhin, am Waldrand, sagt er verschluckt, als wäre er selbst schuld.
Und warum er nicht gleich was gesagt hat?
Wieder diese verlegenen, um Nachsicht bittenden Augen.
Er hat nicht wollen, daß wir uns um ihn kümmern. Da war der Befehl vom Oberst, der war ganz klar: Die Leitung abgeben!
„Du mußt zum Hauptverbandsplatz!“ sage ich.
Das sieht er ein. Er hat ziemlich Blut

verloren. In der Mulde weiter hinten soll er auf ein Fahrzeug warten.
Nach ein paar Schritten kommt er zurück und fängt mit dem gesunden Arm in den Taschen zu suchen an. Eine Handvoll Zigaretten hält er uns hin. Weil er doch Nichtraucher sei.
Eigentlich steht er da wie damals im Bunkerengang, als warte er wieder auf etwas. Der Wind läßt den leeren Rockärmel flattern. Wie ich den Pimpf nochmals betrachte, von oben bis unten, meine ich, daß er im zweiten Knopfloch das EK trägt.
Demals hat er es noch nicht gehabt.
Die Kompanie hat es ihm aber nachgeschickt.

„Napoleon“ im Naturienkabinett

Menzels Komödie in Frankfurt am Main
Ein Oberrealschulgebäude in einem Vorort, darin die Aula mit einem kleinen Bühnenpodium, ein Vorhang davor an dünnen Draht, das ist zwar recht provisorisch, aber es muß genügen. Nebenbei im früheren „Naturienkabinett“, ist das Künstlerzimmer. Hauptakteur es wird weitergespielt, und man bringt es sogar zu einer Erstaufführung: „Noch einmal Napoleon!“ - die witzig gemachte Komödie von Heribert Menzel - ist der Titel des Stückes, das sich das Frankfurter „Kleine Haus“ unter Adolf Peter Hoffmanns Regie vornahm.
Man traf ganz den Stil der Zeit nach dem Wiener Kongreß: in den Kostümen des ausgehenden Direktoriums, in der insatungemäß spärlichen Bühnendekoration die Andeutung des Innern eines royalistischen Schloßchens. Das Stück spielt bekannterweise um 1818. Napoleon hat abgedankt und sich auf den „Bellaphron“ eingeschifft, aber im Land spürt Angst bei den Royalisten und Hoffnung bei den Bonapartisten, daß ein Doppelgänger sich für seinen Kaiser auf das Schiff begeben habe, dieser selbst aber

irgendwo im Lande wieder auftauchen und die Macht, wie schon einmal in Eiba, wieder an sich reißen könnte. Wie sich dann tatsächlich ein Doppelgänger (in Wahrheit freilich ein Spitzel Fouché) bei einer Grün- einfindet und weichen Liebesbündeln und Intrigen er dort ausgesetzt wird, das ist der schon bekannte Inhalt der gescheiten Komödie von Menzel, in welcher das Ensemble des „Kleinen Hauses“ dem Zuschauer mit Eleganz und Esprit die Gesellschaftstypen der nachnapoleonischen Zeit darbietet.
Das Stück und seine Darstellung an so provisorischer, aber lebensmütig ausgesuchter Stätte fand großen Beifall.
Ludwig Bell.

Verschaeva - Jeneers Ehrendoktor

Rektor und Senat der Friedrich-Schiller-Universität Jena haben ihren ehemaligen Schüler, den 70jährigen böhmischen Dichter Cyril Verschaeva, zum Ehrenbürger ernannt. Die Ehrenbürgerurkunde ist gewidmet dem bedeutenden und namhaften Dichter, dem Volkskünstler, dem feinsinnigen Künstler der böhmischen Kunst, dem bekannten vielseitigen Künstler, dem Verfechter germanischer Geistesart, dem Vorkämpfer des Reichsdenkens von Jugend auf, dem getreuen Ekkhard Flandern, dem treuen Gefolgsmann Adolf Hilbers und dem Kameraden in schwerer Zeit.

Das tenorgereizte Italien

Bei einem Sängervettbewerb des Dopo lavoro in Mailand wurde festgestellt, daß Tenöre und Soprane in Italien in großer Anzahl heranwachsen. Seltener sind dramatische Soprane und Mezzosoprane, Alt- und Baßstimmen fehlen fast gänzlich. Die jungen Sänger und Sängerinnen stammen aus allen Bevölkerungskreisen. Es sind Bauern, Arbeiter, Handwerker und Angehörige. Bei dem Wettbewerb den Menstra Marinucci leitete, gewannen acht Kandidaten ein Ausbildungsstipendium.

Fünf Minuten am Schotter

Die Sommermode fiel schräg auf die Gleise des Bahnhofs. Sie blinkten und blühten, daß es einem hart und scharf in die Augen stach und man unwillkürlich den Blick hob und - zum wievielten Male wohl? - die Ruinen der Stadt schaute und die Erinnerung dessen beschwor, was an Schönheit der Architekturen, an Pracht der Bauten noch vor knapp einem Jahr sich dort erhob, wo nun zusammengestürzte Türme und Giebel, wellgeschwärmte Häuserwände und zerfetzte Dächer dem Himmel starren.

Im hellen Tag ermüdet das Auge an soviel trauriger Verwüstung. Das Warten auf dem Bahnsteig aber wird lang. Der Blick kehrt plötzlich aus der Weite dieses Grauens, dieser stummen, lauten Anklage zurück zu den kleinen Dingen, um den Geist abzulenken und die Zeit wie im Spiel der Gedanken zu verkürzen.

Schwellen reißt sich an Schwelle auf dem Gleiskörper. Sorgfältig ist auch im fünften Kriegsjahr der Schotter untergehakt. Da dürfte kaum ein Land auf der Erde sein, dessen Eisenbahnen gewissenhafter in Ordnung gehalten werden, so sehr sich andere Völker phantastischer Zuggeschwindigkeiten rühmen und darüber ihre Eisenbahnstrecken verschweigen.

Ein Malerauge würde seinen Reiz vielleicht am großen Klang dieses Schienenlichtes vor dem saftigen vollen Grün der Schloßgartenblume finden. Wir Alltagsmenschen sehen nüchtern und entdecken leichter Gegenstände als Zauber der Farben. Und der Gegenstände sind hier genug. Je länger man auf das scharfzählige Steinzeug zwischen den Schwellen sieht, desto aufdringlicher heben sich nun die Fremdkörper heraus, die nicht hierher gehören. Jener Manschettenknopf zum Beispiel, nicht einmal schlecht, Gold oder vergoldet, wurde wohl in der Elbe vom Handärznel gestreift. Jene Gläserchen bezeugen, daß ein Reisender mitwillig aus reiner Freude am spitzendenden Krach, eine Wasserflasche aus dem Fenster schleuderte. Das zartrosa Strumpfband dort machte wohl einer jungen Dame Kummer, Stunden hin-

durch, da sie keine rechte Konzentration bei ihrer Buchlektüre im Abteilchen mehr fand, bis ihr der erlösende Gedanke kam, ganz einfach beide Strümpfe auszuziehen und barbeinig den Verlobten am Ziel ihrer Fahrt zu begrüßen. Streckhölzer, ein kleiner Wald, wenn man das Holz sammelte, das so von Basel bis Königsberg auf die Schienen verstreut wird, Zigarettschachteln, Butterbrotsdieten. Eben schreitet ein älterer Bahnarbeiter die Gleise des Nachbarbahnsteigs ab und pickt mit einem Eisen auf, was an papierenen Dingen nachlässig und unachtsam von den Passagieren weggeworfen wurde.

Lauter Zigarettschachteln, lauter Butterbrotpapiere, zerrissene Briefe und Postkarten, größere Kartons, Straßenbahnfahrcheine, überflüssig gewordene Zuschlagskarten. Er spielt jedes Fetzen auf.

Ob das gar eine Kraft ausfüllt? Ob er gar acht Stunden lang nichts tut als Papier sammeln?

Das ist nur ein Bahnhof hier. Wie viele haben wir im deutschen Land? Das Bild ist überall dasselbe. Schienen und Schotter bescheiden jedem Reisenden, wie gedankenlos er wegwirft, aber auch, wie schlecht er sich benimmt, wenn er nicht in der eigenen Stube ist. Es werden wohl viele Papierschuttscher auf der Deutschen Reichsbahn wirken. So werden viele Kräfte wichtigeren Aufgaben der Arbeit entzogen. Das Altpapier aber, das sie alle auflösen, könnten wir bequemer den Fabriken als Rohstoff zuführen: wenn wir es in die Tasche stecken und zu Hause aufheben, bis es abgeholt wird.

Löhnte es sich nicht, in den Zügen, irgendwo in jedem Wagen, einen Papierkorb aufzustellen? Er müßte groß sein, größer als die Körben auf der Straßenbahn. Denn da werden die meisten Fahrgäste ihren zusammengedrängten Fahrstuhl leider daneben. Und er wird vom Wind auf dem Fahrdamm getragen und wartet nun, daß ein Mann daher komme mit einer spitzen Eisenstange und ihn aufspieße...

MANNHEIM

Verdunklungszeit von 22.07 bis 5.28 Uhr

Sonderzuteilung von Tabakwaren. Je sechs Zigaretten werden als Sonderzuteilung ausgegeben auf die Mannheimer Raucherkarten 65, Abschnitt AM 65 und BM 65 der M-Karten, AF 65 der F-Karten und AP 65 der P-Karten. Der Verkauf erfolgt erst ab nächsten Mittwoch, 8. August.

Weitere Seefische. Am morgigen Samstag werden von 8 bis 13 Uhr und von 15 bis 19 Uhr frische Seefische, je 1/2 Pfund, auf den Abschnitt 77 für die Gruppen 3 und 2 sowie für die bisher nicht belieferten Verbraucher der Gruppen 5 und 4 ausgegeben. Die Gruppe 6 hat diesmal keinen Anspruch auf Zuteilung.

Stadtkonzert. Am kommenden Sonntag spielt der Musikzug der NSFK-Standarte unter Leitung von Musikzugführer Wahl im alten Luisenpark (an der Renzstraße) von 16 bis 17 Uhr ein Stadtkonzert.

Glahe kommt später. Die für den kommenden Sonntag angekündigten Konzerte Wil Glahes und seines Orchesters im Park-Hotel werden auf einen späteren Zeitpunkt verlegt. Die gelösten Karten bleiben gültig.

Silberne Hochzeit feiern die Eheleute Joh. Göck und Frau Josefine geb. Reichert, Brühl, Bahnhofstraße 1, die Eheleute Heinrich Thomas und Frau Lina geb. Götz, Garnisonstraße 4, sowie die Eheleute Walter Eichelsdörfer und Frau Hanna geb. Reuther, L 13, 14.

Hohes Alter. 75 Jahre alt wurde Jakob Brenner, z. Zt. Stambach 6, Zabern i. E., den 30. Geburtstag feiert Anna Schäfer geb. Emmerich, K 3, 4.

Grüße an die Heimat sandten uns Oberwachmeister Will Ludwig, Feldwebel Kurt Ohl, Unteroffizier Karl Beckert, Unteroffizier Karl Metz, Wachmeister Arthur Henne, Soldat Friedrich Albert, Schütze Werner Mätker, sowie die Arbeitsmänner Heinz Rippert, Rudolf Woinke, Walter Thron, Hermann Nau, Rudolf Hübner, Egon Stein, Wolfgang Peter, Manfred Terbach, Albert Will, Peter Glas, Willi Hermann, Günter Haas, Heinz Thinger, Karl Schmitt, Hermann Gausch, Richard Brauch, Walter Sator, Jakob Krämer, Gerd Weigand, Arthur Gropp, Emil Seltz, Günter Thron, Günter Edelmann, Kurt Esser, Heinz Schmitt, Heinrich Burghöser, Horst Stahl, Hans Gebirg, Werner Neubrunner, Heinz Gärtner, Heinz Ehret, Heinz Schnabel, Alfred Fietz, Heinz Dellinger, Helmut Biedermann und die Arbeitsmädels Hermine Moor.

Heidelberger Notizen
Ehrenvolle Ernennung. Prof. Dr. Willy Hellpach wurde von der Leopoldinischen Akademie der Naturforscher zu Halle in Anerkennung seiner Arbeiten auf dem Gebiet der Psychologie zum Mitglied ernannt.

Die Schießwehrlämpfe der SA finden als Mannschaftskämpfe in Heidelberg, Wiesloch und Eberbach am kommenden Sonntag, die Einzelkämpfe am Sonntag, 30. August statt.

KRIEGSHILFSWERK für die deutsche Bevölkerung
SEID BEREIT!
HAUSSAMMLUNG 6. AUGUST

Liebe kleine Straße / von Ruth Rosener

Wer hat nicht schon einmal zehn Minuten abends auf der Straße gestanden und gewartet? Zuerst steht man auf einem Fleck, dann dreht man sich selbst und schaut die Straße hinunter, und dann läuft man vor der betreffenden Haustür auf und ab, nach rechts bis zur Autoeinfahrt und nach links bis zum Nachbarhaus. Bald genug auch dies nicht mehr, und das wartende Menschlein läuft die Straße auf und ab, von der einen Kreuzung bis zur anderen. Erst gedankenlos, dann werden die Schritte gezählt um die Unruhe zu bekämpfen - 158 sind es - dabei versucht man hübsch süberlich die Fülle zu setzen, daß sie jeweils in einem Pflasterquadrat landet und nicht auf der Schnittfläche. Ein Blick auf die bewußte Haustür, einer auf die Uhr, nein, es waren fünf lustige Mädchen, die lachend ihr Büro verlassen. Ein Hund kommt schaupeppend an, plötzlich bleibt er stehen und niest. „Gesundheit“ ist man versucht zu sagen und tut es doch nicht. Warum eigentlich nicht?

Doch merkwürdig plötzlich scheint die Ungeduld zu verfliegen, und man beobachtet die Straße. Sie ist nicht schön, ganz einfach, auf den ersten Blick wirkt sie fast nüchtern, wie tausend andere auch und wie gesagt 130 Schritte lang. Auf der einen Seite schauen noch ein paar erleuchtete Fenster auf die in blaue, immer dunklere werdende Dämmerung gehüllte Straße. Irigndwo singt eine Männerstimme halblaut ein paar Schlager, aus dem Kamme des Eckhauses steigt eine einsame Rauchsäule steil in die Luft. Das soll gutes Wetter bedeuten - war nicht schlecht zum Wochenende - der Gesang scheint näher zu kommen, ein welcher Wind spielt ihn herüber. Zwei junge Männer, die auf einer Kiste in einer Haus-

tür hocken, sind die Sänger. Eine kleine, etwas verwachsene Frau erkundigt sich nach einer unbekanntem Straße. Auf einem Schuttbügel - wohl noch vom letzten Angriff - glitzern einige Glasscherben. Eine energische Stimme ruft: Licht aus! und marionettenhaft erscheinende Figuren an den hellen Augen der Straße, schließen die Fenster und Rollläden, verdecken raselnd und knarrend die letzten hellen Flecke. Da schiebt sich ein Arm in den des wartenden Menschleins, eine helle oder dunkle Stimme fragt: Lange gewartet? Glücklicherweise meint man: die oder der Erwartete ist da, alles andere ist vergessen - oder doch nicht ganz? - Gute Nacht und auf Wiedersehen, liebe kleine Straße, bis zum nächsten Warten, vielleicht in einer anderen Stadt, doch bist du dir nicht eigentlich überall gleich?

Die sieben Aufrechten / Von Josef Kamp

Sieben Buben wohnten in der Silbergasse am Ausgang des Städtchens. Es waren rechte Rangen, die immer froh aufstapelten, wenn die anstrengenden Schulstunden herum waren und der Schulranzen auf den Schrank fliegen konnte.

Und doch hatten sie das Herz auf dem rechten Fleck. Das zeigte sich eines Tages, als Verwundete ins Städtchen kamen und dem kleinen Hospital zugeführt wurden, das am Ende der Silbergasse unter grünen Bäumen an einem Wiesengrabe lag. Die Einwohner boten alles auf, ihren Gästen diese Wochen der Genesung angenehm zu machen, und als ein versprengter Gesangverein noch einmal soviel Kräfte zusammenbrachte, um den Verwundeten eines Sonntags ein Sündenböckchen zu bringen, da ließ es sich den sieben Buben in der Silbergasse keine Ruhe mehr, sie mußten in Erscheinung treten. Ihr Anführer Wilhelm Fischebusch heckte einen Plan aus, und nun begannen sie in den nächsten Tagen eine geheimnisvolle Arbeit. Jeden Nachmittag saßen sie in einem Schuppen zwämmige Köpfe, die sie mit Wasserfarbe knallbunt bemalten. Dann schniederten sie aus Stoffresten die verschiedensten Kleider,

Das Einfachste wäre die „Monatskarte für beide“

Die beruflich reisenden Mannheimer zwischen Reichsbahn und OEG nach einem Terrorangriff

Nach jedem Terrorangriff des Feindes auf unsere Stadt, mag er nachts oder tagsüber erfolgen, tauchen für die berufstätigen Mannheimer eine Reihe von Verkehrsfragen auf. Die Arbeiter, deren Werk in einem Außenstadteil liegt, lösen sie meistens auf einfache Weise. Sie nehmen die Beine in die Hand, gehen ein bißchen früher von Hause weg und tippen den Straßenbahngleisen oder den Spuren des Autobusses nach, bis sie ein Fahrzeug an der Straße finden. An dieser „Haltestelle“ steigen sie ein. Kommt aber keine, dann schaffen sie es auf Schusters Rappen aus.

Für die Vororte ist diese Lösung schon fragwürdig. Für die Angestellten gar, die in der Frühe nach Heidelberg müssen, scheidet sie ganz aus. Sie sind auf die Reichsbahn und auf die OEG angewiesen, wenn sie zeitig zu ihrem Arbeitsplatz kommen wollen.

Nach dem Angriff wölbt auch mancher Schutzhügel über den Fahrdamm der Straßen, liegen hier und dort Blindgänger und Zeiträuber, drohen Häuser einzustürzen, sind Überleitungen gerissen. Straßenzüge werden abgesperrt, gewohnte Haltestellen der OEG sind nicht zu erreichen. Ja, es kommt vor, daß auch die Reichsbahn für den Pendelverkehr nach Heidelberg den Einstieg vor den Bahnsteigen improvisieren muß, weil in den Wohnvierteln nahe dem Bahnhof so schwere Schäden entstanden sind, daß ein Anmarsch zum Bahnhof ausgeschlossen erscheint. Der ärgste Fall aber wäre, daß die Reichsbahn infolge Betriebschäden nur den D-Zug-Anschluß-Verkehr, etwa durch Autobusbetrieb, aufrechterhalten könnte, den Nahverkehr also vorübergehend stilllegen müßte. Das hieße praktisch, daß die in Heidelberg tätigen Frauen und Männer völlig auf die OEG angewiesen wären.

Verzeten wir uns einmal in diese Lage: der Andrang zur OEG ist plötzlich dreimal so stark wie sonst, man rückt zusammen, man steht eine gute halbe Stunde Fahrzeit im Schweißkasten dar. Man kommt hin, das ist die Hauptsache.

Ja, man kommt, sofern man eine Monats-

oder Wochenkarte der Reichsbahn hat, so gar „unentgeltlich“ mit, das heißt die OEG nimmt kein Fahrgeld von den Abonnenten der Reichsbahn.

Bis zu dem Tage, an dem die Reichsbahn ihren Betrieb wieder voll aufnimmt, bis also wieder regelmäßig zwischen Mannheim und Heidelberg hin- und hergefahren wird. Da sagt die blonde oder braune Schaffnerin plötzlich, wenn du deine Reichsbahn-Monatskarte rückst: „Heute müssen Sie bezahlen. Die Reichsbahnzüge fahren wieder!“ Und schon hat sie den Fahrchein mit dem Blauschrift entwertet und legt ihn dir hin. Du bleibst 90 Pfennige, denn aussteigen und schleunigst zum Bahnhof laufen oder fahren kannst du nicht mehr, wenn du nicht mit zwei Stunden Verspätung in Heidelberg ankommen willst. Du zahlst, weil du nicht weißt, daß an diesem Morgen alles wieder „normal“ läuft.

Du bezahlst also den Mangel an Informationen, die Tatsache, daß niemand dir sagte: Heute können Sie wieder mit Dampf reisen. Du ärgerst dich und überlegst, wie diesem Übel, das gleich dir Hunderten von Stenotypistinnen, Buchhaltern, Kassierern und Korrespondenten an einem solchen Vermittlung begegnen, abzuhelfen sei.

Das Einfachste wäre es natürlich, wenn die Monatskarten beider Verkehrsinstitute immer wechselseitig gültig wären und nicht nur für Ausnahmetage, wenn man also mit der OEG-Dauerkarte stets unbefehligt die Reichsbahn, mit der Reichsbahnkarte ebenso unwiderrprochen die OEG benutzen könnte. Man wende nicht ein, Reichsbahn und OEG sind Eisenbahn, einstmals „böse Konkurrenten“ wegen einer Fahrpreisdifferenz, heute jedoch beide in den Dienst der Kriegswirtschaft gestellt, seien eben zwei getrennte Dinge, so wie ein Metzgerleben in R und ein anderer in A. Jeder habe seine Selbständigkeit und mit ihm auch seine eigene Kasse. Trotzdem: es ließe sich wohl ein Verrechnungsmoment finden. Denn sie verrechnen ja auch miteinander, wenn jene Ausnahmetage eintritt, in der eine der beiden Bahnen vorübergehend stillliegt. Es müßte schon ständig

gehen, denn bei den N...arten der Reichsbahn klappt es ja auch so, daß ihr Inhaber nur den halben Fahrpreis auf der OEG zahlt.

Den Reisenden trifft es gewiß nur auf einen Tag, daß er auf der OEG neu lösen muß, weil die Reichsbahn den Betrieb wieder aufnahm. Aber es sind ihrer Hunderte, und ein hundertfacher Ärger aber auch eine hundertfache Belastung der Berufstätigen mit je 90 Pfennig ließe sich vermeiden.

Wie wäre es, wenn man abends eine kleine Drahtfunkdurchsage einschaltete? Wir haben schon in Plakfeuerpausen die Mahnung „Volksgenosse, denke daran: Feind hört mit!“ aus dem Lautsprecher in die Keller hallen hören. Man hat uns schon drahtfunktlich bekanntgegeben, daß wir morgens Seefische in den Handlungen kaufen können, wenn plötzlich ein Wagon davon angeschwommen war. Eine kurze Unterrichtung der vielen, die in der Frühe des Tages mit den Verkehrsmitteln hinausfahren müssen zu ihrem Arbeitsplatz, ließe sich an Tagen nach Terrorangriffen wohl auch einschalten.

Den Berufstätigen wäre damit geholfen, der Verkehr verteilte sich besser auf die einzelnen Bahnen, und wir kämen weniger durchschwitzt und vor allem unvergärtigt in den Dienst...

Im rollenden Zug

Klein ist das Reich, in dem Schwester Lena nun schon über vier Jahre lebt, nicht größer als zwei Schlafwagenabteile. „An das ewige Schicksal und Bütteln gewöhnt man sich“, meint sie, „wir merken kaum noch, ob der Zug steht oder fährt.“

Schwester Lena hat einen goldenen Humor. Immer ist sie fröhlich und behält in jeder Situation den Kopf hoch. „Wenn ich an die Winter in Rußland denke, als es so bitterkalt war, daß unsere Medizinflaschen vor Frost zersprangen, oder an die glühenden Nächte in Italien, wo man in seinem Bett zu erstickten meinte oder gar an den Überfall feindlicher Jagdflieger, die unseren Zug mit Maschinengewehren beharkten, obwohl sie bei ihrem Tiefflug die roten Kreuze auf den Wagendächern unmöglich übersehen konnten...“ so erzählt sie. Ja, stundenlang könnte sie uns von ihren Erlebnissen berichten. Durch halb Europa ist sie gekommen, und viel fremdes Land und Volk hat sie gesehen, wenn auch meistens nur vom Abteilfenster aus. „Wenn der Zug voll belegt ist, dann gibt es keine ruhige Minute“, führt sie fort. „Wir kommen dann tagelang nicht aus den Kleidern. Pausenlos eilt man von einem Wagen zum anderen, erneuert Verbände, assistiert den Aerzten, tristet hier einen Schwerverwundeten und hört sich beim nächsten die Zukunftspläne an.“

Ein tapferer, herzenswarmer Mensch, diese Schwester Lena. Jung ist sie nicht mehr. Trotzdem nimmt sie das anstrengende Leben in der Beschränktheit eines Lazarettes bewundernswert gelassen hin. Diese selbstverständliche Einsatzbereitschaft einer DRK-Schwester mag eine Mahnung sein, um beim nächsten Sammeltag des Kriegshilfskreises für das Deutsche Rote Kreuz noch tatkräftiger als bisher einzuschalten. Denn das DRK braucht nicht nur Menschen, die ihm helfen, es braucht auch immer neue Mittel, um die großen Aufgaben, die ihm gestellt sind, zu vollbringen.

„Achtung, unser Max will singen!“

Ein Nachmittag der Gastlichkeit und Kunst nach dem Herzen der Landser

Das Mannheimer Gaststättengewerbe hat seine Aufgabe in dieser Zeit vollauf begriffen. Es hat in Tagen der Not vor allem alles getan, um die Gästeburde, die ja zahlenmäßig bei der vorsorglichen Umquartierung der Frauen nicht geringer wurde, nach bestem Können zu tragen. Die Gastwirte, deren Betriebsstätten ausgebombt oder bis auf den Erdboden niedergebrannt waren, fanden ideale Kellerwohnungen. Sie begnügten sich nicht damit, lediglich eine Möglichkeit zur Befriedigung des dringenden Bedarfs zu schaffen, sondern strömten mit allen Mitteln das Ziel an, ihren in den überwiegenden Fällen zwangsläufigen Gästen ein nach Möglichkeit schmuckes Heim für die Mittagstunde und

die abendlichen Erholungsstunden zu bieten. Darüber hinaus aber wächst immer mehr der Kreis derer, die den Begriff der Gastlichkeit weiter spannen und es als eine Ehrenpflicht betrachten, einmal ihre Räume für die Landser des Reservelazaretts zu öffnen, um sie zu bewirten und aufzumuntern.

Gestern waren die Verwundeten nachmittags in der Rosengarten-Gaststätte zu Gast. Die Abteilung Wehrmachtbetreuung von „KdF“ hatte eine ansehnliche Künstlergemeinde auf den Plan gerufen, um den Verwundeten die Stunden zu verschönern. Wilhelm Trieloff, der als stimmungsvoller Bassist auch die humorige Ansage übernommen hatte, stellte als Mitwirkende Glauke Zwingenberg, Hilde Hüllinghorst, Georg Faßnacht und Max Baltruschat vom Nationaltheater vor. Kapellmeister Karl Klaus begleitete die Künstler am Flügel. Zu diesem hochwertigen Quintett gesellten sich noch der Akkordeonist Gustav Messinger, sowie Hull und Gull mit ihrer famosen musikalisch-humoristischen Nummer, die von Baut am Klavier ergänzt wurde.

Die Landser zeigten sich über das reichhaltige, buntemischte Programm von Herzen begeistert. Ihr Sprecher widmete den Künstlern wie dem Gastwirt Worte des Dankes für den köstlichen Nachmittag, dem es ja auch nicht an Magen- und Gaumen-genossen fehle. Baltruschat aber, der sich unter die Feldgrauen gemischt hatte, durfte für weitere überfliegende Widmungen schreiben und auf Anhieb einige Zugaben singen, weil es einem Unteroffizier eingefallen war, daß Singen notwendiger zur Leidenschaft eines Operntentors gehören müsse...

„Achtung! Unser Max will singen!“ Für den Künstlerkameraden Max Baltruschat war dies ein Befehl, dem er sofort nachkam. So gemächlich wurde zuletzt die Runde. Sie dürfte bald an einer anderen Stelle Mannheimer Gastlichkeit wiederholt werden.

Edenkoben. Das Lieferauto einer Klärfirma verlor auf der Straße von Edenkoben nach Neustadt vor einigen Tagen in den Abendstunden vier Laib Münsterkäse, eine halbe Kiste Limburger, zwei Laib Edamer, sieben Block Schmelzkäse und vier Kartons Sortiment. Sachdienliche Mitteilungen erbittet die Kriminalpolizei Neustadt a. d. W.

Fürth (Odenwald). Die älteste Einwohnerin von Niederlobersbach, Elisabeth Dietrich, konnte den neunzigsten Geburtstag feiern.

Eine Viertelstunde für den Mannheimer

Erweiterung des Drahtfunkes ab Samstag / Die politische Bunkerstunde

Schnick-Schnack heißt der Drahtfunk bei uns im Volksmund. Wenn in den Nachtstunden der Ticker einsetzt, dann hört man es im Halbschummer gewöhnlich laut und nervös über den Hof und über die Straße rufen: „Frau Knüttel, der Schnick-Schnack ist wieder drin!“ Dann setzt in der Regel das aufregende Getrippel auf der Straße zum nächsten Bunker ein, das auch solche Volksgenossen aus dem Halbschummer zu reißen pflegt, die es auf Grund intakter Nerven und ausreichender Bunkernähe auf den Weckruf durch die Sirene ankommen lassen.

Der Schnick-Schnack hat einen kleinen Bruder bekommen. Wer erinnert sich nicht des ungewohnten Tüt-Tüt auf der Drahtfunkwelle vor ein paar Tagen, als die Partei einige wichtige Anknüpfungen durchgab? Damals wurde dem Drahtfunk eine neue Mission übertragen. Da ihn ganz Mannheim hört und durch ihn eine rasche umfassende Weitergabe von Bekanntmachungen örtlicher Art gewährleistet ist, hat die Partei den Entschluß gefaßt, täglich im Anschluß an den Nachrichtendienst um 17 Uhr eine „Viertelstunde für den Mannheimer“ anzufügen. Kein Plauderviertelstündchen, wie es vielleicht den Anschein haben könnte, sondern eine Durchgabe von Bekanntmachungen des Wirtschafts- und Ernährungsamtes, der Polizei, der Bahn, von Bekanntgaben politischer und künstlerischer Veranstaltungen. Die Hausfrau wird es vor allem begrüßen, vor dem Schließen der Geschäfte noch darauf aufmerksam gemacht zu werden, daß sie jetzt noch frische Seefische einholen kann, um nur ein Beispiel herauszugreifen. Der Vorteil dieser Sendung durch den Drahtfunk liegt auf der Hand. Die „Viertelstunde für den Mannheimer“ will unterrichten und jeden möglichst ohne Umschweife über eine Situation oder über ein augenblickliches Erfordernis ins Bild setzen. Diese neue Einrichtung entspricht durchaus dem Charakter des Drahtfunkes. Er wird seiner Aufgabe

der Unterrichtung der Bevölkerung in einem weitestgesteckten Rahmen gerecht, als das bislang der Fall war.

Die Neuerung wird am Samstag gestartet. Sie bleibt nicht die einzige. Hinzu kommt noch die „Politische Bunkerstunde“, die der Drahtfunk um 21.30 Uhr in das normale Rundfunkprogramm einblenden wird. In einem Kurzreferat soll dem Mannheimer ein umfassender Überblick über die Geschehnisse der Woche gegeben werden. Die Bunkergäste haben anschließend Gelegenheit, in besonderen Fragen politischer und örtlicher Natur sich an ihren Ortsgruppenleiter zu wenden, der in dieser Zeit anwesend ist. Von dieser Möglichkeit können selbstverständlich auch alle übrigen Volksgenossen Gebrauch machen. Gerade jetzt heißt es kameradschaftlich zusammenzurücken, um den Gedanken der Volksgemeinschaft zu verwickeln. Dazu will die Neueinrichtung beitragen. Sie möchte unterrichten, helfen und klären.



Anha Montgomen

Festigung der die Sowjetrussen einzelnen Stellen man sich bereits Westen der Vers Panzerlinien, die bei Avanches nach Süden und Hammes durchaus Bretagne an schneiden - das Entwicklung des plischen Schlacht Stunden.

Invasion England

Lawinartig v die Erkenntnis, d eine tiefere Bede man in den erst gläubig. „Unter nehmt die V i n t r“ überschreiben und Zeitschriften. Mindestens drei sche Oberkomma auf einmal, so l „News Review“; Tell der allierien Verteidigung Eng ungle-amerikanis den und kostpel die außerhalb d mandie vermote gestaltet den Deu

Starke Fe

Aus dem Führ Das Oberkomma bekannt: In der Norma gestern niedlich V föhlich Avraachse lerstügte Angriffe abgewiesen wurde ren Linien ein Kampgruppen w In der Bretag die Besatzungen weiter nach West ständigen feindlich befähigen Widersta Schlauchflieger a In die Erdkämpf feindliche Kolonn vom Feinde belegt das Angriffsziel un schlichtflieger.

92 000 I

Kurz nach Durc vom 4. August w lüge Ergänzung d „Durch Kamp marine und durch den im Seegebiet Kreuzer, drei Zer wie fünf Transpor mit zusammen 36 nische weitere Sch HIT wurden (ar ganz des größten gerechnet werden. Dabei haben v Dietrich durch vorragend bewähr